Nr. 151. Sonntag, 30. Juni. 1901

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,20 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 62 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XX. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Das Dunkel des Zolltarifs.

Allen Wissenden tiefstes Schweigen zu gebieten, ist in einer Angelegenheit, auf welche sich die öffentliche Aufmerksamkeit so sehr richtet wie auf den Zolltarif, nicht wohlgethan. Man kann sich für die Geheimhaltung nicht auf eine feststehende Uebung berufen. Im Gegentheil, wichtigere Gesetzentwürfe, bei denen die Mitarbeit der Presse und der Interessentenverbände erwünscht erschien, sind gerade im letzten Jahrzehnt vielfach in dem Augenblick, wo der Bundesrath mit ihnen befaßt wurde, und auch schon in einem früheren Stadium im „Reichsanz." mitgetheilt worden. Bei dem Zolltarif anders zu verfahren, war schon deshalb nicht gerathen, weil anzunehmen ist, daß der Schleier doch an dieser oder jener Stelle mehr oder weniger gelüftet wird. Es wäre wunderbar, wenn ein Gegenstand, der durch so viele Hände geht, gänzlich verborgen bliebe. Der Versuch, ihn den Augen der wißbegierigen Welt zu entziehen, erweckt nur den Verdacht, daß die so sorgsam gehüteten Einzelheiten das Licht und die Kritik nicht vertragen. Ein solcher Verdacht findet weitere Nahrung, wenn Blätter wie die „Post" ausdrücklich als Motiv für die Geheimnißkrämerei die Besorgniß bezeichnen, es könnte anderenfalls gegen die Hochschutzzöllner, deren Wünsche Erfüllung fanden, in den verschiedenen Wahlkreisen ein Kesseltreiben losbrechen. Hiernach wären also, wenigstens auf industriellem Gebiet, recht unangenehme Ueberraschungen zu erwarten.

Gerade weil zu befürchten steht, daß gewisse Herren in den Reichsämtern den einflußreicheren Interessenten ein allzu williges Ohr geliehen haben, erscheint eine Superrevision durch die öffentliche Meinung doppelt geboten. Wozu sind insbesondere die Handelskammern da, wenn sie gerade auf handelspolitischem Gebiet nicht gehört werden sollen? Es war bedauerlich, daß der Anhaltischen, der Potsdamer und vielleicht auch anderen Handelskammern erwidert werden mußte, der Herr Reichskanzler habe das ausdrückliche Ersuchen ausgesprochen, „von der Herausgabe des Entwurfes an Handels- und Landwirthschaftskammern oder sonstige Interessenvertretungen Abstand zu nehmen." Eine derartige Zurückhaltung ließe sich nur dann ertragen, wenn das Vertrauen begründet und vorhanden wäre, daß man bei den Vorbereitungsarbeiten überall die richtigen Leute hinzugezogen hätte. Dies Vertrauen aber hegt man nicht. Im Gegentheil, es waltet die Befürchtung ob, daß bei der Specialisirung der Waarengruppen und bei der Bemessung der Zollsätze nicht selten recht einseitig verfahren worden ist.

In der publicistischen Erörterung haben bisher die Agrarzölle zu sehr im Vordergrund gestanden. Es ist Zeit, in die Werkstatt der industriellen Hochschutzzöllner hineinzuleuchten. Eine Uebertreibung des Zollschutzes ist für dieses wie für jenes Gebiet gleich verwerflich und für das Gelingen des Vertragswerks gleich gefährlich. Auf Abschaffung aller Zölle arbeitet zur Zeit kein mit den Realitäten des Lebens rechnender Politiker hin; es genügt, die weitere Erhöhung der bestehenden Zölle zu verhindern. Zu diesem Zweck ist die größte Wachsamkeit auch nach der industriellen Seite hin erforderlich. Eine Regierung, die dem Uebermaß socialer Selbstsucht überall, wo es hervortritt, wehren will, müßte eine Unterstützung durch die unabhängige Kritik geradezu wünschen, sie also durch Veröffentlichung des Entwurfs förmlich vor die Schranken rufen. Daß die monatelange Besprechung der Frage, welche Höhe für die landwirthschaftlichen Zölle angemessen sei, Nutzen gestiftet hat, ist gar nicht zu verkennen. Die Bedenken gegen eine irgendwie erhebliche Erhöhung des Getreidezolles sind geistiges Gemeingut der Nation geworden. Heute weiß jeder: Ein gesteigerter Zoll auf Brod schadet der Industrie, schadet den vier Millionen kleiner Landwirthe und nützt auf die Dauer nicht einmal dem landwirthschaftlichen Großbetriebe, da er die Bodenwerthe und Pachtpreise erhöht. Andererseits birgt er die dringende Gefahr in sich, daß dabei kein Vertrag zu Stande kommt und so die ohnedies drohende geschäftliche Krisis in verhängnißvoller Weise verschärft wird. In dem Maße, wie diese Ueberzeugung Wurzel schlug, gerieth die Position der extremen Agrarier ins Wanken. Kaum, daß noch jemand wagt, die früher so kühn und so oft erhobene Forderung von 7,50 Mk. ernsthaft zu wiederholen.

Man greift bereits zu jenem Mittel, das der Rechten schon aus mancher politischen Nothlage herausgeholfen hat, zur Empfehlung einer Militärvorlage. Die Urheber dieses Planes hoffen, dadurch der Krone zu beweisen, daß auf die Linke kein Verlaß ist, sobald es gilt, die Wehrkraft des Vaterlandes zu verstärken. Die Rechnung enthält indeß zwei Fehler: Erstens ist eine über die bekannten 7000 Mann hinausgehende Forderung zunächst nicht zu erwarten. Zweitens erachtet es der besonnene Liberalismus keineswegs als seine grundsätzliche Pflicht, jeder Erhöhung der Friedenspräsenzstärke zu widersprechen; er prüft vielmehr und unterscheidet zwischen Dringlichem und Aufschiebbarem. Das nachweisbar Nothwendige, insbesondere das zur Aufrechterhaltung der zweijährigen Dienstzeit Unentbehrliche bewilligt er anders als das, was lediglich dem [illegible]patriotismus entsprang. Bei streng sachlicher Haltung der Liberalen vermögen also jene reactionären Kunstgriffe nichts auszurichten. Ueberdies giebt nicht die conservative Partei, sondern das Centrum im Reichstag den Ausschlag, und wie dies die Militärfragen erledigt, ist bekannt.

Die Vertragsgegner sind auf dem Rückzug, die Vertragsfreunde im Vordringen. Darin liegt der ermuthigende Erfolg der antiagrarischen Bewegung, welche von den Parteien der Linken und dem Handelsvertragsverein eingeleitet wurde. Die Spitze ist jetzt aber nicht mehr allein gegen den Bund der Landwirthe, sondern auch gegen den Centralverband deutscher Industrieller zu kehren, der in der ganzen Vorgeschichte des Zolltarifs eine unheilvolle Rolle spielte. Dieser war es, der das Tauschgeschäft zwischen dem industriellen und landwirthschaftlichen Großkapital unter der verführerischen Parole „Solidarität aller productiven Stände" oder „Einigkeit zwischen Stadt und Land" von jeher empfohlen und beide Theile zu kräftigem Zugreifen ermuntert hat. In welche Form indeß die Begehrlichkeit sich immer kleiden mag, sie bleibt vom Standpunkt des Gemeinwohls mit demselben Nachdruck zu bekämpfen.

Um aber die Mächte des Klassenegoismus niederzuhalten und den Staatsgedanken zu stärken, ist es nöthig, daß sich das Dunkel lichtet, welches die gegnerischen Stellungen deckt. Immer lauter muß sich deshalb der Ruf erheben, daß der Zolltarif veröffentlicht und den Bevölkerungskreisen, deren Lebensinteressen er berührt, Gelegenheit gegeben werde, sich über ihn zu äußern. Nicht die Sache der Bureaukratie, der amtlichen oder der parlamentarischen, sondern die Sache des ganzen Volkes ist es, die hier in Frage steht und das ganze Volk soll und will sich dabei Gehör verschaffen.

Politische Tagesschau.

Danzig, 29. Juni.

Die Nordlandsreise des Kaisers.

Berlin, 29. Juni. Die diesjährige Nordlandsreise des Kaisers wird erheblich länger dauern und sich weiter nordwärts ausdehnen als in den letzten Jahren. Von Theilnehmern an der Fahrt wird dem „Berl. Tagebl." versichert, daß der Monarch beabsichtigt, 40 Tage der Heimath fern zu bleiben und die Häfen von Tromsö und Hammerfest sowie das Nordcap zu besuchen. Vom hohen Norden dampft dann der Kaiser direct nach Emden, wo er am 14. August eintrifft und an der Eröffnung der neuen großen Hafenbauten Theil nimmt.

Weitere Erleichterungen für die Landwirthschaft in Westpreußen und Posen.

Berlin, 28. Juni. Die ministerielle „Berl. Corresp." ist in der Lage mitzutheilen, daß neben anderen Erleichterungen den Landwirthen der nothleidenden Provinzen Posen und Westpreußen eine außerordentliche Frachtermäßigung für den Bezug von Futtermitteln, Streumitteln und Saatgut bewilligt wird. Vom 1. Juli 1901 bis 1. Juli 1902 sollen für Futtermittel die Frachtsätze des Specialtarifs 3, für Streumittel die Sätze des Rohstofftarifs um 50 Proc. ermäßigt, ferner für die Zeit vom 1. Juli 1901 bis 15. Oktober 1901 für Saatgut in Wagenladungen an Stelle der Sätze des Specialtarifs 1 die billigeren des Specialtarifs 2 berechnet und für Saatgut in Rückgutsendungen die Sätze des Specialtarifs für bestimmte Rückgüter um 25 Proc. ermäßigt werden. Näheres theilt die Eisenbahndirection Berlin mit. Die Anwendungsbedingungen des Tarifs gelten **gleichmäßig für landwirthschaftliche Genossenschaften wie für Händler.** Der Versand darf auch von Stationen der Main-Neckar-Bahn, der oldenburgischen Staatsbahnen und der unter Staatsaufsicht stehenden Privatbahnen erfolgen, andererseits der Empfang auch auf den betreffenden Stationen der Marienburg-Mlawkaer Bahn.

Aus dem nächsten Marine-Etat.

Berlin, 28. Juni. Im nächstjährigen Marine-Etat sollen, wie die „Voss. Ztg." vernimmt, Forderungen zu folgenden **Schiffsneubauten** Aufnahme finden: Zwei Linienschiffe als Vermehrungsbauten für die active Schlachtflotte, welche die Bezeichnung „K" und „L" haben werden, ein großer Panzerkreuzer, drei kleine geschützte Kreuzer und, wie alljährlich, eine Torpedo-Division. Ferner wird der Etat noch Bauraten für die Neubauten „Wittelsbach", „Wettin", „Zähringen" und die noch auf Stapel stehenden Linienschiffe „F", „G", „H" und „J", die Panzerkreuzer „Prinz Adalbert" und „Ersatz König Wilhelm" und die drei kleinen Kreuzer „G", „H" und „J" enthalten. Außerdem soll der neue Marineetat eine zweite Rate zum Umbau der sieben Küstenpanzerschiffe der „Siegfried"-Klasse enthalten, für den bisher 4½ Millionen bewilligt sind, während die Gesammtumbaukosten auf 14,7 Mill. Mark berechnet wurden. Den Schluß der Forderungen wird außerdem noch eine zweite Rate zum Bau einer Torpedobootsdivision bilden, die im Laufe dieses Etatsjahres auf Stapel gelegt wurde.

Conferenz der Landesdirectoren.

Berlin, 29. Juni. Die diesjährige Conferenz der preußischen Landeshauptleute und Landesdirectoren findet am 9. und 10. Juli in **Posen** statt. Die Tagesordnung ist folgende:

1. Welche Schritte sind zu thun, um einer verspäteten Verabschiedung des Gesetzentwurfes betreffend die anderweite Regelung der Provinzialdotation vorzubeugen?
2. Festlegung von Grundsätzen, nach welchen denjenigen **Ortsarmenverbänden**, die ohne schweren Druck aus eigenen Mitteln ihre Armenlasten nicht zu leisten vermögen, **Beihilfe** aus Provinzialmitteln gewährt werden sollen.
3. Einführung einer **Schlachtviehversicherung** für Preußen.

Außerdem stehen u. a. zur Berathung die Heranziehung der **Versicherungs-Gesellschaften** zu den **Kosten** des **Feuerlöschwesens**.

Der letzte Act.

Von Ch. Esquier.

Autorisirte Uebersetzung von A. Friedheim.

„Fertig! . . . Ich bin fertig", murmelte Lobel und warf den kleinen Handspiegel fort, der ihm sein abgemagertes Gesicht, auf das der Tod schon seinen Stempel gedrückt, gezeigt hatte.

Fertig! . . .

Es wurde ihm klar durch die Art seines Arztes, der sich geschickt jeder Frage zu entziehen wußte; es wurde ihm vor allem klar an den Symptomen, die er empfand, der inneren Gluth, dem ewigen Durst, dem quälenden Husten, der seinen Körper zusammenzog und sein Taschentuch roth färbte, wenn er es an die Lippen drückte.

Warum war er auch so eigensinnig gewesen? Warum hatte er noch kämpfen wollen, als er sich schon krank fühlte, warum hatte er sich ins Theater tragen lassen, um doch noch zu singen, bis ihn plötzlich seine Kräfte verlassen hatten? Da war es passirt, das Schreckliche, die Stimme hatte ihm versagt, und aus dem Zuhörerkreis war ein lautes, langanhaltendes Pfeifen ertönt!

Ausgepfiffen!

Er! . . . Lobel! . . . der berühmte Tenor . . . der angeschwärmte „Romeo" . . . er, dessen „Faust" nicht seinesgleichen hatte und der zehn Jahre lang der Abgott des „tout Paris" gewesen war. . . . Ach! das schrille Pfeifen, er glaubte es noch immer zu hören! Kalter Schweiß trat ihm bei dem Gedanken auf die Stirn. Er starb nicht nur, weil er krank, er starb, weil er ausgepfiffen worden war.

Sterben! . . . Nachdem er zehn Jahre in dem Paris gelebt, das einen mit tausend Armen umspannt und festhält, sein Opfer mitreißt in den Strudel, es entweder auf schwindelnde Höhe erhebt oder elend zu Grunde gehen läßt. Sollte er den letzten Moment in seiner eleganten Wohnung in der Aubertstraße zwischen Wagengeräusch und in unmittelbarer Nähe des Theaters, wo er seine Triumphe gefeiert und das Schrecklichste erlitten, sollte er da den Tod erwarten? . . . Oder sollte er in die Heimath, in die sonnige Provence, zurückkehren zu Vater und Mutter, deren Abgott er war? Zu seiner Mutter, die er noch immer wie die kleinen Kinder „Mama" nannte?

„Mama!"

Wieviel Erinnerungen tauchten bei dem Wort in ihm auf.

Ein gutes, freundliches Bäuerinnengesicht, gebräunt von Luft und Sonne, eine weiße Haube, deren gesteifte Flügel jeder Bewegung des Kopfes folgen. Die „Mama", die ihren Jungen bewachte, als er sich in Wald und Feld unter dem blauen Himmel der Provence herumgetrieben hatte!

Später war dann die Lehrzeit bei dem Böttcher, dem Meister Barbak, gekommen . . . Wie vergnügt hatte er auf die Faßreifen losgeschlagen und dabei aus voller Kehle irgend ein Volkslied gesungen!

Eines Tages, als er gerade wieder sein Lieblingslied geschmettert, war ein Fremder — ein Herr aus Paris — ganz verwundert vor der Böttcherei stehen geblieben.

„Hör' mal, junger Mann, ich will dir was sagen", hatte er ihn angeredet, „wenn deine Eltern dich mit mir reisen lassen, ist dein Glück gemacht!" — „„Wieso?"" — „Du hast Gold in der Kehle!" — Lobel hatte die Augen weit aufgerissen. „„Gold in der Kehle? . . . Der Herr macht sich doch wohl über mich lustig!"" . . . Aber nein, der andere lachte nicht.

Und dann fing Lobel an zu fragen. Der Herr, der aus Paris kam, kannte dort einen bekannten Musiker, dem sollte er etwas vorsingen . . . Es gab für ihn, Lobel, nur einen Weg, das Conservatorium, die Oper . . . „Du hast Millionen in der Kehle, das versichere ich dich!" so schloß der Fremde seine Rede.

Als Lobel am Abend seinen Eltern den bescheidenen Wochenlohn ablieferte, erzählte er denn auch ganz erregt, was ihm passirt war, und fuhr fort: „Wenn Ihr die Reise für mich bezahlen wollt, so mache ich bestimmt mein Glück . . . dann kaufe ich Euch später eine Maulbeerplantage . . . Ihr könnt eine Seidenraupenzucht anlegen . . . und reich werden, viel reicher als Meister Barbak . . . ich habe Millionen in der Kehle; sie müssen nur hervorgeholt werden!"

Die Alten hatten alle Sparpfennige zusammengetragen, und als sie ihren Jungen zum Bahnhof begleiteten, blieb kein Nothgroschen mehr in ihren Händen. Lobel sah noch den kleinen Bahnhof, und wie die Mutter, um die Thränen zu verbergen, den Kopf senkte, so daß die weiße Haube das Gesicht ganz beschattete; nur die weißen Flügel hatten so eigenthümlich gezittert, gerade wie bei einem verwundeten Vogel, und dann hatte der Zug sich in Bewegung gesetzt und ihn fortgeführt nach Paris, das für ihn die lockende Zukunft umschloß.

Nun war die Maulbeerplantage längst mit dem Geld gekauft, das der berühmte Tenor Lobel, der Held seines heimathlichen Dorfes, den alten Eltern geschickt hatte, und Vater und Mutter lebten dort sorglos. Einmal im Jahr ließ die „Mama" den Vater, der inzwischen gelähmt, allein, um nach Paris zu fahren, ihren „Jungen" zu umarmen und die Pension zu holen, die er ihnen ausgesetzt.

Jedesmal war es dieselbe Freude, gab es dieselben Fragen und Antworten:

„Bist du noch immer der Liebling der Pariser?" — „„Mehr denn je."" — „Immer noch so große Erfolge?" — „„Noch viel größer!"" — „Und bist gesund dabei?" — „„Stark wie ein Türke!"" Er ließ das „r" schnurren. — „Ja, es ist wahr, du siehst prächtig aus."

Und dann kehrte die „Mama" wieder in die Heimath zurück, ganz benommen von dem Glück, ihren Sohn gesehen, von seinem Ruhm gehört zu haben; ein solcher Besuch machte sie ordentlich wieder jung . . . eine ganze Weile lebte sie von der Erinnerung daran, bis das Jahr um war und sie die Reise wieder antrat . . .

Und heute sollte sie kommen . . .

Was würde die gute, alte Frau sagen, wenn sie statt ihres gesunden Jungen, der „stark wie ein Türke" war, das abgemagerte Gesicht, die blutleeren Lippen, die tiefliegenden Augen, mit einem Wort einen Schwerkranken sehen würde?

Welch schmerzliches Erinnern würde sie in die Heimath nehmen!

Ihr Mutterherz mußte ihr ja sagen, daß ihr Sohn rettungslos verloren sei. Unfähig, zu helfen, würde sie dem elenden Ende ihres Lieblings beiwohnen müssen! Seine Qual würde durch ihren Schmerz verdoppelt werden. . .

Nein! Nein! . . . Das sollte nicht sein, um keinen Preis. Die liebe, alte Mama sollte bis zum letzten Augenblick in der Illusion leben, daß ihr „Junge" der berühmte Tenor Lobel sei und durch seinen Gesang die Pariser entzücke! Beglückt und freudig wie immer sollte sie zum Vater zurückkehren.

Die Klingel ertönte . . . Der Diener öffnete, und Lobel erkannte die wohlbekannte Stimme . . .

Das war die „Mama" . . .

„En avant", flüsterte Lobel, mit schmerzverzogenen Lippen lächelnd, „vor die Rampe zum letzten Act!"

Auf seinem Toilettentisch steht eine ganze Armee von Töpfen und Kruken, die Puder und Schminke enthalten.

Hastig greift er nach dem „Roth", legt davon auf die Wangen und die blassen Lippen. Ein bißchen Schwarz auf die Wimpern, um den schon trüben Augen Glanz zu verleihen. Ein wenig gelblichen Puder, um das Ganze einheitlicher wirken zu lassen.

Nun einen Blick in den Spiegel! Bravo! . . . Beinahe der so angejubelte „Faust", der vergötterte Tenor des vergangenen Jahres! . . . Die alte Frau mit der weißen Haube kann kommen!

Da ist sie auch schon.

Mit Aufbietung aller Kraft hebt Lobel seine liebe „Mama" in die Höhe, um sie zu küssen. Wie Blei so schwer erscheint ihm die kleine, alte Frau, die er sonst wie eine Puppe auf den Arm genommen! Mit zärtlichen Blicken und fast kindlich glücklichem Lächeln kommen die üblichen Fragen, die Lobel fröhlich beantwortet:

„Na, du bist also immer noch der Liebling der Pariser?"

„Fünfzehnmal haben sie mich gestern nach „Robert der Teufel" herausgerufen!"

„Und bist immer gesund dabei?"

„Stark wie ein Türke!"

„Das freut mich, mein lieber Junge! . . . Ich werd' es dem Vater und allen im Dorfe erzählen!"

Und während zwei Stunden spricht und lacht Lobel, geht hin und her, erzählt und fragt die alte Frau nach allem Möglichen aus der Heimath. . . . Er war nie lebhafter, nie lustiger, nie sprudelnder. Aber er fühlt schon den Anfall kommen . . . den bösen Anfall! . . . und hastig sagt er:

„Entschuldige mich jetzt, Mama! . . . Wir müssen uns Lebewohl sagen . . . eine dringende Probe . . . Directoren, die ich sprechen muß . . . es handelt sich um eine Tounée in Amerika! . . .

„Ja, ja, ich verstehe das wohl", sagte die alte Frau ernsthaft nickend und schickt sich zum Gehen an.

Noch einmal hebt der „Junge" sie auf und drückt sie in schmerzlicher Bewegung an sich.

„Also: Adieu!"

„Wirklich schon?"

„Ja, Mama, es hilft nicht! . . . Der Beruf bringt das so mit sich . . . Küß' den Vater!"

„Das thu' ich, sei unbesorgt!"

„Und auf frohes Wiedersehen nächstes Jahr!"

„Adieu, mein Jungchen!"

„Adieu, Mama!"

Auf der Schwelle wendet sich die alte Frau noch einmal um und wirft ihrem „Jungen", der ihr der Inbegriff der Gesundheit scheint, einen liebevollen und bewundernden Blick zu. Dann schließt sich die Thür hinter ihr.

Es war hohe Zeit.

Ganz erschöpft ist Lobel in einen Lehnstuhl gesunken. Kraftlos fällt er zusammen. Und während ein Hustenanfall den armen Körper wie im Krampf schüttelt, geht die alte Frau zufrieden und beglückt ihres Weges fort und spricht dabei halblaut vor sich hin:

„Wirklich, die Theaterluft bekommt ihm gut! . . . Er ist fröhlich wie ein Kind! . . . Und wie wohl er aussieht! Der gute Junge kann hundert Jahre alt werden!"

Aufbesserung der Wohnungsgeldzuschüsse für Beamte.

Berlin, 28. Juni. Dem „Lok.-Anz." zufolge wird die Aufbesserung der Wohnungsgeldzuschüsse für die preußischen Staatsbeamten in einem Gesetzentwurf vorbereitet, der im Finanzministerium nahezu fertiggestellt ist und dem Landtage alsbald nach seiner Eröffnung zugehen wird. Die Erhöhung der Wohnungsgelder wird **keine allgemeine** sein, sondern durchweg nur den **unmittelbaren Staatsbeamten** aller Kategorien in den Großstädten zu gute kommen. Der Entwurf enthält auch die wichtige Bestimmung, daß von nun an der Gesammtbetrag des Wohnungsgeldzuschusses dem Beamten als pensionsfähige Bezüge mit zu dem übrigen Gehalt in Anrechnung gebracht werden soll, während bisher nur bestimmte Theilbeträge der Wohnungsgelder als pensionsfähig galten.

Colonialrath.

Berlin, 28. Juni. Der Colonialrath erörterte heute die Angelegenheiten von **Kamerun.** Der Staatssecretär des Reichspostamtes, Kraetke, stellte die demnächstige Einrichtung einer telegraphischen Verbindung auf dem Landwege von Duala (Kamerun) nach Buea und Victoria in Aussicht. Der Entwurf einer Verordnung betreffend die Regelung der Arbeiterverhältnisse im Schutzgebiete von Kamerun wurde einer Commission überwiesen. Die Verhältnisse im Innern, speciell im Norden des Schutzgebietes, wurden eingehend erörtert.

In der am Nachmittag abgehaltenen Schlußsitzung erledigte der Colonialrath die Angelegenheiten der **Südsee-Schutzgebiete.** Das Wirken des Gouverneurs von Samoa wurde allseitig anerkannt. Bezüglich eines Antrages des Staatssecretärs a. D. Herzog auf Gründung einer Versuchsstation für Tropenculturen auf Neu-Guinea sowie Herstellung einer telegraphischen Verbindung zwischen Kaiser Wilhelms-Land und dem Gouvernementssitze stellte der Colonial-Director die Ausführung in Aussicht, sobald die Rücksicht auf die Kostenfrage es erlaube. Bei der Besprechung der Angelegenheiten der Carolinen, Palauinseln und Marianen fand die Verwaltung des Vicegouverneurs Wahl besondere Anerkennung.

Die Errichtung von Arbeiterkammern

war in dieser Woche Gegenstand der Erörterung in der württembergischen Kammer. Die deutsche Partei, das Centrum und die Socialdemokraten sind in den Zielen zur Errichtung von Arbeiterkammern so ziemlich einmüthig ungetheilter Meinung; nur in der Art und Weise der Bildung und Zusammensetzung der verlangten Arbeiterkammern weichen die drei Parteien von einander ab. Die deutsche Partei (Nationalliberalen) verlangt reine Arbeitervertretungen und hat den Antrag eingebracht, die württembergische Regierung aufzufordern, beim Bundesrath für die Einbringung eines Reichsgesetzes zu wirken, welches die Errichtung von Arbeiterkammern als staatlich organisirter Vertretungskörper des gewerblichen Lohnarbeiterstandes ins Auge faßt. Der Abg. Dr. Hieber berief sich bei Begründung dieses Antrages auf seine Parteifreunde im Reichstage. Abg. Hieber erkannte auch das Vorgehen der Socialdemokraten in dieser Frage zustimmend an. Der württembergische Minister des Innern, Herr v. Pischek, zeigte sich als ein entschiedener Freund der Arbeiterkammern, ließ es aber dahingestellt, ob die württembergische Regierung in dieser Frage die Initiative ergreifen werde oder nicht. Sein Ausspruch lautete: „Wir werden die Arbeiterkammern entweder vom Reich erhalten oder gar nicht." Sämmtliche Anträge der drei Parteien auf Errichtung von Arbeiterkammern sind einer Commission überwiesen worden.

Die Entfestigung Posens.

Zur Entfestigung der Stadt Posen, deren Modalitäten für andere Festungswerke, wie für unser Danzig, ganz besonderes Interesse haben, erklärte der Oberbürgermeister Witting in der Posener Stadtverordneten-Versammlung, der preußische Staat habe für das Aufkommen von 12 Millionen für das frei werdende Gelände die Sicherheit übernommen und es soll nun zur Aufschließung des Geländes ein Betriebsfonds gebildet werden, zu welchem die Stadt Posen die Hälfte beizutragen hat.

Wie der Oberbürgermeister weiter erklärte, ist der Staat Willens, die Anlegung der Straßen, Aptirung des Geländes selbst vorzunehmen, kurz, das gesammte zur Bebauung frei werdende Gelände „anbaufähig" herzustellen. Ob das der Staat selbst oder durch Vermittlung der Stadt thun wird, steht, wie viele näheren Details, noch nicht fest. Die Straßen wird der Staat nach der Mindestforderung des Ortsstatuts und der Baupolizeiverordnung reguliren. Für die Arbeiten der Entfestigung wird ein Betriebsfonds gebildet, zu dem die Stadt die Hälfte herzugeben haben wird mit der ausdrücklichen Pflicht, den von ihr aufgewendeten Betrag, sei es als Kapital, sei es als Rente, auf diejenigen Grundstücke des ersten und zweiten Rayons umzulegen, die durch die Aufhebung der bis jetzt auf ihnen lastenden Rayonbeschränkungen eine ganz außerordentliche Werthsteigerung erfahren.

Ministerwechsel in Baden.

Karlsruhe, 29. Juni. Der Großherzog versetzte den Staatsminister Nokk seinem Ansuchen gemäß in den Ruhestand und ernannte den Minister des Aeußeren, Brauer, unter Belassung in dieser Stellung zum Ministerpräsidenten und den Oberstaatsanwalt Anton v. Dusch zum Präsidenten des Ministeriums für Justiz, Cultus und Unterricht und den Domänen-Director Reinhard zum Mitglied des Staatsministeriums.

Sokolfest.

Prag, 29. Juni. Anläßlich des Sokolfestes ist die Stadt festlich geflaggt. Zahlreiche Festgäste sind bereits gestern eingetroffen, darunter aus Deutschland (davon 80 polnische Turner aus Posen und Westpreußen), Rußland, Montenegro und Amerika. Den Festgästen wurden bei der Ankunft seitens der tschechischen Bevölkerung lebhafte Ovationen bereitet. Gestern Abend 8 Uhr trafen der Präsident des Pariser Gemeinderathes Dossei mit einer aus sechs Mitgliedern des Gemeinderathes bestehenden Deputation ein. Die Häuser waren mit Flaggen in den Farben roth und weiß oder mit der slavischen Tricolore geschmückt. Als der Zug in die Halle einfuhr, erschollen Rufe: „Slava Nazdar! Vive la France!" Bürgermeister Srb begrüßte die Deputation mit einer Ansprache, in welcher er ausführte, es gereiche ihm zur Ehre, die Vertreter der Stadt Paris begrüßen zu können. Präsident Dosset dankte mit den Worten:

„In unserem ganzen Leben werden wir niemals den Triumphzug vergessen, den wir auf Ihrem Boden mitgemacht haben. Slava Zecha!"

Diese tschechisch gesprochenen Schlußworte entfesselten einen stürmischen Beifall. Auf dem Wege zur Stadt wurden die französischen Gäste mit Begeisterung begrüßt. Den später eintreffenden russischen Gästen wurde ein ähnlicher Empfang bereitet.

Zum Boerenkriege.

Präsident **Krüger** ist gestern Vormittag von Rotterdam zu achttägigem Aufenthalt nach Kampen (Provinz Overyssel) abgereist. Auf dem Bahnhofe waren zur Verabschiedung Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden anwesend. Eine große Menschenmenge brachte dem Präsidenten lebhafte Huldigungen dar. Bei seiner Ankunft in Kampen hielt der Vorsitzende des Empfangscomités eine Begrüßungsrede. Später wurde er im Stadthause vom Gemeinderath empfangen.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze liegen heute nur folgende kurze Meldungen aus der Capcolonie vor:

Bei dem **Angriffe,** welchen die Boeren auf **Richmond** machten, hatte die britische Garnison 6 Todte und 6 Verwundete.

Upington, 29. Juni. (Tel.) Eine kleine englische Abtheilung vertrieb nach heftigem Kampfe das Commando Conroys aus einer starken Stellung.

(Upington liegt am rechten Ufer des Oranjeflusses unweit der Grenze von Deutsch-Südwestafrika.)

Die Vorgänge in China.

In der **Frage der Entschädigung** haben sich die Gesandten in Peking, wie der „Times" vom 24. Juni berichtet wird, über folgende Punkte geeinigt: die Höhe der Schadenersatzsumme, den Zinssatz, die Begrenzung der Zeit der militärischen Besetzung, für die die Chinesen weiteren Schadenersatz zu leisten haben, die Zahlungsweise und endlich die Sicherheiten, die in den Seezöllen, der Salzsteuer und der Erhöhung der Einfuhrzölle bestehen sollen. Ferner haben sich die Gesandten darüber geeinigt, daß die Zölle, die auf gewisse Artikel gelegt werden sollen, von einem internationalen Ausschuß zu bestimmen sind. Die Zölle sollen nicht ad valorem festgesetzt werden. Endlich solle die chinesische Regierung finanziell bei den Schanghai-Tientsiner Flußarbeiten mitwirken. Zwei Fragen harren noch der Entscheidung. In erster Linie verlangt Japan, wie bereits berichtet, daß die Schadenersatzsumme, die es erhalten soll, um soviel erhöht werden soll, als der Verlust beträgt, den es dadurch erlitten hat, daß es nicht in der Lage ist, eine vierprocentige Anleihe zum Nennwerth auszugeben. Dieses Verlangen werde als berechtigt angesehen, insbesondere mit Rücksicht auf die Dienste, die die japanischen Truppen beim Entsatz der Gesandtschaften geleistet hätten. Zweitens schlägt Rußland vor, daß, im Fall in der Schadenersatz-Angelegenheit ein Fehlbetrag entstehen sollte, die Gesandten sich dahin einigen möchten, daß der Tarif auf 10 Procent erhöht werde und daß der so erreichte Gewinn dazu benutzt werde, den Fehlbetrag zu ersetzen. Bedingungsweise haben alle Gesandten sich mit diesem Vorschlag einverstanden erklärt, mit Ausnahme des englischen, der bestimmt erklärt hat, daß England sich nur unter der Bedingung mit der Verdoppelung des Tarifs einverstanden erklären werde, daß der Likinzoll vollkommen abgeschafft und die Revision der Handelsverträge gründlich durchgeführt werde, auch verschiedene Bestimmungen abgeschafft würden, die den Handel störten, und daß der Ueberschuß, der durch die Erhöhung des Tarifs gewonnen werde, nur für die bestimmten Zwecke verwandt würde und nicht für die Bezahlung der Schadenersatzsumme.

Während nunmehr alles beim Aufräumen begriffen ist, zeigt **Rußland** nicht die geringste Lust, das Gleiche in der **Mandschurei** zu thun. So schreibt neuerdings die „Nowoje Wremja", so lange in China nicht eine normale Ordnung der Dinge herrsche und so lange in Peking nicht eine starke Regierung bestehe, welche eine Wiederholung der vorjährigen Wirren zu verhüten im Stande sei, könne von einer Rückgabe der Mandschurei an China nicht die Rede sein. Wenn es aber auch verfrüht sei, von einer solchen Rückgabe zu sprechen, so folge daraus nicht, daß die Frage des Abschlusses eines Sonderabkommens zwischen Rußland und China über die Mandschurei nicht wiederum angeregt werden könne.

In Peking ist die Nachricht eingegangen, daß der Herzog Lan und **Prinz Tuan** zu Urumtsi in **Turkestan,** wohin sie verbannt wurden, eingetroffen seien. Der russische Consul in Urumtsi werde, falls sie diesen Platz verlassen, ihre Abreise seiner Regierung melden.

Peking, 28. Juni. (Tel.) **Li-Hung-Tschang** erhielt eine Depesche, welche besagt, die Nachrichten über die **Ermordung belgischer Missionare** seien falsch.

Deutsches Reich.

Travemünde, 28. Juni. Der **Kaiser** traf an Bord der „Iduna" um 5 Uhr Abends hier ein und begab sich um 6 Uhr an Bord der auf der Rhede liegenden Kaiseryacht „Hohenzollern", welche heute Nachmittag hier eingetroffen ist. Ferner sind hier angekommen der Aviso „Jagd", das Torpedoboot „Sleipner", die Lustyacht „Victoria Luise" und das Schulschiff der Handelsmarine „Großherzogin Elisabeth", sowie verschiedene Rennyachten und Dampfyachten.

Travemünde, 29. Juni. Der **Kaiser** unternahm heute Morgen einen Spaziergang am Strande und hörte am Vormittag den Vortrag des Geh. Regierungsraths Vallentini, der in Vertretung des Chefs des Civilcabinets eingetroffen ist. — **Prinz Heinrich** begab sich an Bord des Dampfers „Schneewittchen" nach Lübeck.

Berlin, 28. Juni. Generalfeldmarschall Graf Waldersee hat bekanntlich am 16. und 17. März das Schutzgebiet besucht. Die Eindrücke, die er dort empfangen, hat er in einem Schreiben an den Chef des Kreuzergeschwaders, wie folgt, zusammengefaßt:

„Ueber die günstige Lage und Entwicklung von Tsingtau habe ich zu meiner großen Freude Gelegenheit gehabt, mich gelegentlich meiner Anwesenheit daselbst persönlich zu überzeugen. In einem Berichte an Seine Majestät habe ich nicht verfehlt, hervorzuheben, daß Verständniß, Eifer und Thatkraft der betheiligten Stellen, denen das rasche Aufblühen der Colonie zu verdanken ist, vollste Anerkennung verdienen."

— Die Frage: „Ist der **einjährig-freiwillige Arzt Vorgesetzter** oder nicht?" ist am Dienstag in einer Verhandlung vor dem Reichsmilitärgericht bejaht worden.

* **[Der Kaiser und der Bremer Vorfall.]** Zu dem Eindruck, den der Bremer Vorfall auf den Kaiser damals gemacht hat, bemerkt der Berliner Correspondent der „Frankf. Ztg.": Der Kaiser selbst hat anfänglich den Vorfall in Bremen sehr leicht genommen. Seine ersten, noch während der Reise nach Berlin aufgegebenen Depeschen schlugen sogar einen heiteren Ton an. Später aber, vielleicht unter dem Einfluß einsamen Nachdenkens und wohl auch unter anderen Einflüssen, hat er einer ernsten und trüben Auffassung zugeneigt. Die Ansprachen, die er an die Präsidenten der Parlamente gehalten hat und von denen ja nur wenig an die größere Oeffentlichkeit gekommen ist, ließen das sehr deutlich erkennen. Nur waren die gewöhnlichen Scharfmacher im Irrthum, wenn sie annahmen, daß der Kaiser in diesem Falle an einen socialdemokratischen oder anarchistischen Ursprung gedacht habe. Das war nicht der Fall. Seine pessimistischen Vermuthungen zielten nach einer anderen Richtung. Der Kaiser habe, als er von der Abnahme der Autorität im Volke, namentlich in der Jugend gesprochen, an die Autorität gedacht, die er für die Leitung der auswärtigen Politik in Anspruch nimmt und die in einer ganz bestimmten Frage — der des Empfanges des Präsidenten Krüger und unseres Verhältnisses zu England — unter persönlichen Zuspitzungen in Blättern und von Parteien angegriffen worden ist, die sich auf ihren Patriotismus und ihre Loyalität sonst viel zu Gute thun.

* **[Die Begegnung des Fürsten Bismarck II. mit dem Kaiser bei der Enthüllung des Bismarck-Denkmals]** wird in einem nationalliberalen Blatt Baierns wie folgt geschildert. Nach der Enthüllung legte der Kaiser als Erster seinen Kranz ab. „Nachher winkte er den Fürsten Herbert Bismarck mit seinem Stöckchen heran. Dieser kam rasch und stand gleich darauf gebückt, zwei Finger am Helm, einige Zeit, der Kaiser stramm hochgereckt, fast hintenüber. Bismarck ist um mehr als einen Kopf länger als der Kaiser; aber seine Haltung war leider so, daß der Kaiser von oben herabsah. Die Situation dauerte ungefähr fünf bis sieben Minuten, und niemals kam Bismarck höher herauf. Unsereinem ein peinlicher Anblick. Zuerst sprach der Kaiser und Bismarck blieb in seiner Stellung mit zwei Fingern am Helm. Dann sprach Bismarck längere Zeit, sehr lebhaft mit der rechten Hand gesticulirend ... Dann sprach der Kaiser wieder, vielleicht halb so lange wie Bismarck, ebenfalls sehr lebhaft und mit seinem Stöckchen, theils mit dem Kopf, theils mit der Zwinge, markirend. Die Verabschiedung war kurz, ohne Händedruck. Der Kaiser drehte sich und ging rasch weg. Er sah jedoch nicht ungnädig aus, sondern etwa so, als ob man ja gleich nochmals zusammenkomme. Bismarck stand aber noch eine Weile, seine zwei Finger am Helm, in gebückter Haltung."

* **[Gegen die Erhöhung der Papierzölle]** hat sich eine am 7. Juni in Frankfurt a. M. abgehaltene Mitgliederversammlung der Vereinigung für die Zollfragen des Papierfaches ausgesprochen. Die rheinische Papierverarbeitungsindustrie, welche 200 000 Personen beschäftigt und rund 40 Procent ihrer Gesammtproduction jährlich ausführt, würde durch solche Zollerhöhung aufs schwerste geschädigt werden. Statt einer Erhöhung müßte für die holzschliffhaltigen Papiere eine Herabsetzung des Zolles von 6 auf 3 Mk. erfolgen. Gerade die Erfahrungen der letzten Jahre hätten die Nothwendigkeit hierfür erwiesen, nachdem die Ringe der Papiererzeuger die Inlandspreise sämmtlicher, aber besonders der billigen holzschliffhaltigen Papiere auf eine solche Höhe getrieben haben, daß die Papierverarbeitungsindustrie in gewissen Artikeln schon heute ihre Concurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkte eingebüßt hat. Neuerlich läßt es der Ring der Papierfabrikanten nicht bei der bloßen Preiserhöhung bewenden, sondern legt auch den Abnehmern von Druckpapier noch allerhand Nebenabgaben auf, welche früher von Papierfabrikanten getragen wurden. Ja, man geht schon soweit, daß man das Minimalgewicht der Druckbogen erhöht, um auch dadurch einen höheren Erlös zu erzielen.

* **[Gedeihen einer Landwirthschaft ohne Schutzzoll.]** Wie die Landwirthschaft ohne Schutzzölle gedeihen kann, zeigt an Dänemark ein Kopenhagener Blatt. Danach betrug der Werth der Ausfuhr von Schweinen und Speck in den Jahren 1876—1880 im Durchschnitt pro Jahr 19 Millionen Kronen; 1900 aber 58 Millionen; der von Butter 1876—1880 pro Jahr 20 Millionen; 1900 109 Millionen; Eier, damals eine Million, nun 16½ Millionen. Alles in allem betrug der Werth der Ausfuhr der genannten landwirthschaftlichen Producte 1876—1880 durchschnittlich pro Jahr 40½ Millionen, 1900 aber 184 Millionen Kronen. Diese großartige Entwicklung wurde wesentlich gefördert durch die Gründung landwirthschaftlicher Genossenschaften. Die erste Meiereigenossenschaft wurde im Jahre 1882 gegründet; jetzt giebt es in Dänemark 1032 Meiereigenossenschaften mit ungefähr 160 000 Mitgliedern. Die Zahl der Milchkühe beträgt in Dänemark 1 100 000; die Milch von 900 000 dieser Kühe wurde in den Genossenschaftsmeiereien verarbeitet und 134 000 000 Pfund Butter wurden dort producirt. — Die erste Schlächterei-Genossenschaft wurde 1887 gegründet; jetzt giebt es 26 mit 62 000 Mitgliedern. Diese Genossenschaften schlachteten im Jahre 1900 660 000 Schweine und verkauften für 36 Millionen Kronen Speck. — „Des dänischen Landmanns Eierverkaufs-Genossenschaft" wurde 1895 gegründet; 1900 gab es 450 solcher Genossenschaften mit 25 000 Mitgliedern. Diese verkauften für 2 900 000 Kronen Eier. — Jedesmal, wenn das Genossenschaftssystem eine neue Branche erobert hat, läßt sich bald eine starke Steigerung der Ausfuhr constatiren.

Dänemark hat im Jahre 1900 für 280½ Millionen Kronen Waaren exportirt, davon für 250 Millionen Kronen landwirthschaftliche Producte = 89,3 Proc.; an Industrieproducten circa 24 Millionen Kronen = 9¼ Proc., und der Fischexport betrug nur etwas über 1 Proc. der gesammten Ausfuhr.

* **[In der großherzoglich oldenburgischen Familie]** wird ein freudiges Ereigniß erwartet. Der Oberkirchenrath hat bereits die öffentliche Fürbitte in den Landeskirchen angeordnet. Das Befinden der Großherzogin ist ein durchaus befriedigendes.

Bremerhaven, 27. Juni. An der heute Vormittag in der Zollrevisionshalle des Norddeutschen Lloyd abgehaltenen **Trauerfeierlichkeit** für die mit dem Lloyddampfer „Wittekind" eingetroffenen Leichen des Generals v. Groß genannt **v. Schwarzhoff** und des Oberstabsarztes Dr. **Kohlstock** nahmen als Vertreter des Bremer Senats Bürgermeister Schulz und Senator Hildebrandt, sowie als Vertreter des Norddeutschen Lloyd Director Brauer und Procurist Kaufmann Theil. Dieselben legten im Namen der beiden Körperschaften an jedem der Särge prachtvolle Kränze nieder.

Eine **Trauerfeier für Generalmajor Schwarzhoff** fand Freitag Nachmittag in dem Fürstenzimmer des Lehrter Bahnhofs in Berlin statt. Der Kaiser war bei der Feier durch den Generalstabschef Schlieffen vertreten, der im Auftrage des Kaisers einen Kranz auf dem Sarge niederlegte.

Kattowitz, 28. Juni. Vom Generalgouverneur in Warschau ist gestern in Sonowice und Bendzin der Befehl eingegangen, daß **Juden** ohne weiteres **Halbpässe** anzufertigen seien.

München, 28. Juni. Ueber die **Typhusepidemie beim zweiten Bataillon** des achten baierischen Infanterie-Regiments in **Metz** meldet die „Correspondenz Hoffmann": Während der letzten vierzehn Tage sind 146 Mann als genesen aus der Lazarethbehandlung entlassen worden. Zur Zeit befinden sich noch 101 Mann als Reconvalescenten in den beiden Lazarethen Metz-Stadt und Metz-Montigny.

England.

London, 28. Juni. Die **Proclamation** des Königs, in welcher er die Zeit der **Krönung** bekannt giebt, wurde heute Vormittag im St. James-Palaste verlesen. Eine große Menschenmenge hatte sich in der Umgebung des Palastes angesammelt. Der König, in der Uniform eines Admirals der Flotte, sah mit der Königin, der Prinzessin Victoria und den Kindern des Herzogs von Cornwall von den Anlagen des Marlborough-Hauses aus der Ceremonie zu.

London, 29. Juni. Amtlichen Meldungen aus **Calcutta** zufolge ist die Zahl der wegen **Hungersnoth** um Unterstützung Anhaltenden in Bombay im Steigen begriffen. Es wird erwartet, daß in der nächsten Zeit ein ausgiebiger Landregen die Bevölkerung in den Stand setzt, mit der Aussaat zu beginnen. Die Zahl der Unterstützung Empfangenden beträgt 531 000.

Italien.

Rom, 29. Juni. Der **König** unterzeichnete die Stiftungsurkunde einer **Denkmünze** für den Feldzug in **China.**

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 29. Juni.

Wetteraussichten für Sonntag, 30. Juni,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Schwül, warm, heiter bei Wolkenzug, aber vielfach Regen und Gewitter.

* **[Verlängerung der Geltungsdauer der Rückfahrkarten auf 45 Tage.]** Eine für den gesammten Reiseverkehr sehr wichtige Neuerung ist soeben zur Einführung gelangt. Es wird uns darüber gemeldet:

Nach einer sämmtlichen königlichen Eisenbahndirectionen zugegangenen Drahtmeldung hat der Minister der öffentlichen Arbeiten beschlossen, die Giltigkeitsdauer der gewöhnlichen Rückfahrkarten ohne Aenderung des Fahrpreises zwischen Stationen der preußischen und hessischen Staatseisenbahnen, die lediglich auf diesen bedient werden, **ohne Unterschied der Entfernung auf 45 Tage** zu verlängern, so daß die Giltigkeit zu Mitternacht des 45. Tages abläuft. Damit der Ferienverkehr in diesem Jahre diese Erleichterung genießen kann, sollen alle **vom 4. Juli d. Js.** ab gelösten Rückfahrkarten die verlängerte Giltigkeitsdauer erhalten. Sommerkarten und Rückfahrkarten mit abweichenden Bedingungen bleiben vorläufig bestehen. Die geschäftsführenden königlichen Eisenbahndirectionen haben den betheiligten deutschen Verbandsbahnen von der Anordnung Mittheilung mit der Aufforderung zu machen, sich dem Vorgehen der preußisch-hessischen Staatseisenbahnverwaltung anzuschließen.

* **[Zum Kaisermanöver.]** Während die Hauptmasse des 1. Armeecorps sechs Kriegsmärsche aus der Gegend von Königsberg gegen die Weichsel ausführt, werden beim bevorstehenden Kaisermanöver die Cavallerie-Divisionen, unterstützt von Jäger-Bataillonen und Maschinengewehr-Abtheilungen, eine außerordentlich wichtige Aufklärungsübung durchmachen. Wie im vorigen Jahre gegen und über die Oder, so richtet sich in diesem Jahre die strategische Aufklärungsthätigkeit der großen Reiterkörper in einem Raum von über 150 Kilomtr. Tiefe gegen und über die Weichsel. Ueber den hohen Werth dieser strategischen Aufklärungsthätigkeit der Cavallerie in großem Stile braucht wohl kein weiteres Wort verloren zu werden. Einen ganz besonderen Stempel wird den Kaisermanövern auch die Mitwirkung der Fahrzeuge der Marine aufdrücken. Kanonenboote und Torpedoboote werden auf der Weichsel erscheinen und den Schutz des Uferwechsels der einen Partei übernehmen. So lange diese Schiffe nicht kampfunfähig gemacht sind, wozu doch nur Feldartillerie, gegen Kanonenboote nur die Feldhaubitze in Betracht kommt, würde die Gegenpartei das Schlagen der Kriegsbrücken kaum unternehmen dürfen. Einleitende Kämpfe sind wohl in der Aufklärungszeit schon an der Nogat zu erwarten. Der Aufklärungszeit folgen viertägige Kaisermanöver, die neben Begegnungskämpfen zweifellos auch wieder einen Angriff auf eine vorbereitete Stellung bringen. Schluß der Kaisermanöver 20. September.

* **[Zur Schießübung.]** Am Montag, den 1. Juli, fahren die beiden Kapellen des Grenadier-Regiments Nr. 5 und des Infanterie-Regiments Nr. 128 den zur Zeit in Gruppe zur Schießübung befindlichen Regimentern nach. Am 13. Juli treffen die beiden Regimenter hier wieder ein.

* **[Ministerbesuch.]** **Herr Cultusminister Dr. Studt** trifft am Dienstag, den 2. Juli, auf der Durchreise zu eintägigem Besuch hier ein und

wird einzelne Sehenswürdigkeiten unserer Stadt, u. a. das Rathhaus, die Marienkirche u. s. w. in Augenschein nehmen.

* **[Stapellauf.]** Der auf der hiesigen Klawitter-schen Werft für die Archangel-Murmann-Dampf-schiffahrts-Gesellschaft im Bau befindliche Fracht-dampfer läuft heute Nachmittag 3 Uhr vom Stapel. In der Taufe erhält er den Namen „Petschora". Die Hauptdimensionen desselben sind folgende: Länge 54, Breite 8,23, Seitenhöhe 8,95 Meter. Der Tiefgang beladen beträgt 10 Fuß 6 Zoll. Der Dampfer kann 350 Tons Ladung nehmen. Sein Rauminhalt beträgt 350 Tonnen. Maschinen und Kessel sind in der Werkstätte fertig und werden anfangs nächster Woche in das Schiff eingesetzt. Die Maschine wird 350 Pferdekraft leisten. Die Geschwindigkeit des Dampfers soll 9 Knoten betragen.

* **[Das Schulschiff „Großherzogin Elisabeth",]** Commandant Corvettencapitän a. D. Rüdiger, trifft, von Swinemünde kommend, am 17. Juli in Zoppot ein, hält bis zum 20. Juli Uebungen in der Danziger Bucht ab, läuft am 22. Juli Neu-fahrwasser an, hält sodann bis zum 25. Juli weitere Uebungen in der Danziger Bucht ab und tritt sodann die Rückfahrt nach den westlichen Häfen an.

* **[Danziger Deichverband.]** Dem Jahresbericht über die Verwaltung des Danziger Deichverbandes pro 1900 entnehmen wir Folgendes:

Bei der Deichkasse I betrugen die Einnahmen ein-schließlich des vorjährigen Bestandes von 56 956,50 Mk. insgesammt 229 852,02 Mk., die Ausgaben 154 833,68 M. Bei der Deichkasse II betrugen die Ein-nahmen einschließlich des vorjährigen Bestandes von 7516,34 Mk. insgesammt 20 456 Mk., die Ausgaben 14 583 Mk. Die Entwässerungskasse hatte 120 473 Mk. Einnahme und 43 874 Mk. Ausgabe. Die Kranken-kasse hatte einen Bestand von 740,20 Mk. und der Reservefonds bezifferte sich auf 101 764 Mk. Die Letzkauer Wachbude ist am 26. November 1900 abge-brannt. Die Brandentschädigung ist mit 11 499 Mk. gezahlt und der Neubau auf 13 000 Mk. veranschlagt worden. Die Eiswache durfte nicht bezogen werden, da der Eisgang einen günstigen Verlauf nahm.

* **[Erweiterung der Abegg-Colonie in Leg-strieß.]** Der Beifall, welchen die kleinen auf dem Gelände der Abegg'schen Stiftung zu Leg-strieß in der Petschowstraße und Lichtstraße ge-bauten Häuser gefunden, hat die Stiftung ver-anlaßt, wieder **zwanzig Häuser in Bau zu geben,** durch welche eine dritte Parallelstraße gebildet werden soll. Die Ablieferung der Häuser erfolgt im nächsten Jahre. Der Preis für jedes zwei Wohnungen enthaltende Haus ist 6000 Mk., die Miethe wie bisher monatlich 26,60 Mk., wovon 21,96 Mk. als Miethe, 4,64 Mk. als Abzahlung gelten. Vor Einzug wird eine Anzahlung von 150 Mk. verlangt. Diese 150 Mk. sowie die späteren Abzahlungen von 4,64 Mk. monatlich oder 55,68 Mk. jährlich verzinst die Stiftung dem Miether mit 4 Proc. Nach ungefähr 14 Jahren hat er in seinem Miethsbuch 1200 Mk. zu gut. Dann wird ihm das Haus gerichtlich aufgelassen und für den Kaufgelderrest von 4800 Mk. erhält er eine feste Hypothek, die er mit 6½ Proc. zu verzinsen hat. Hiervon gelten 4 Proc. als Zinsen von dem Betrage, den er an jedem ersten Jahres-tage schuldet, der Rest als Abzahlung. Zu jedem Hause gehören ca. 95 Qu.-Meter Gartenland.

* **[Stadtmuseum.]** Seit etwa 14 Tagen ist eine umfangreiche Sonderausstellung von Handzeichnungen, Studien und Oelskizzen des Danziger Malers und Dichters Robert Reinick veranstaltet. Ihre Dauer ist auf die Sommer-monate Juli, August und September berechnet. Eine ausführliche Würdigung der Ausstellung werden wir in den nächsten Tagen bringen.

* **[Große Schaustellung.]** Der **Circus Barnum und Bailey** wird zum Zwecke großer Schau-stellungen am 7. August Elbing und am 9., 10. und 11. August Danzig besuchen und in Elbing zwei, in Danzig sechs Vorstellungen geben. Zu denselben gewährt die königliche Eisenbahn-direction Danzig besondere Fahrpreisermäßi-gungen, und zwar:

Für **Elbing**: auf den Stationen der Strecken Elbing-Dirschau-Pelplin, Simonsdorf-Tiegenhof und Marien-burg-Stuhm am genannten Tage **Rückfahrkarten** zweiter und dritter Klasse zum **einfachen Personen-zugfahrpreise** nach Elbing, nur für den Tag der Lösung giltig. Dieselben gelten auf der Hin- und Rückreise für alle fahrplanmäßigen Personenzüge mit Ausschluß der D-Züge. Rückfahrt von Elbing nach Dirschau mit einem Sonderzuge Abends 11 Uhr.

Für **Danzig**: Auf der Strecke **Danzig-Neustadt, Danzig-Neufahrwasser, Danzig-Dirschau-Pr. Star-gard, Praust-Carthaus** und **Hohenstein-Berent** werden an den genannten Tagen **Rückfahrkarten** 2. und 3. Klasse zum **einfachen Personenzugfahrpreise** nach Danzig, nur für den Tag der Lösung giltig, aus-gegeben. Dieselben gelten für die Hin- und Rückfahrt für sämmtliche fahrplanmäßigen Personen- und Schnellzüge, ausgenommen die D-Züge. Die auf den Stationen der Strecke **Danzig-Dirschau** und **Danzig-Neustadt** gelösten Rückfahrkarten berechtigen jedoch zur Rückfahrt nur zur Benutzung der nach Schluß der Abendvorstellung nach **Dirschau** und **Neustadt** zur **Ablassung kommenden Sonderzüge,** welche um 11 Uhr Abends von Danzig abfahren.

* **[Heutige Wasserstände der Weichsel]** laut amtlicher Meldung: Thorn 4,40 (gestern 4,00), Fordon 4,04 (gestern 3,56), Culm 3,78 (gestern 3,18), Graudenz 3,96, Kurzebrack 4,14, Piechel 3,78, Dirschau 3,88, Einlage 2,82, Schiewenhorst 2,50, Marienburg 2,98, Wolfsdorf 2,50 Meter.

Ein Privattelegramm aus **Thorn** meldet uns: Die Weichsel hat Nachts den höchsten Stand mit 4,43 Meter erreicht. Seit heute früh ist der Wasserstand **langsam fallend,** jetzt (Mittags) 4,37. Das Ladegeleise ist noch unter Wasser.

* **[Schlacht- und Viehhof.]** In der Woche vom 22. bis 28. Juni wurden geschlachtet: 65 Bullen, 31 Ochsen, 90 Kühe, 198 Kälber, 332 Schafe, 866 Schweine, 4 Ziegen, 9 Pferde. Von auswärts geliefert: 125 Rinderviertel, 123 Kälber, 3 Ziegen, 143 Schafe, 106 ganze Schweine, 13 halbe Schweine.

* **[Vertretung.]** Mit der Vertretung des vom 2. bis incl. 22. Juli cr. beurlaubten Departements-Thierarztes Herrn Preuße ist von dem Herrn Re-gierungs-Präsidenten der Schlachthaus-Director Herr Schieferdecker für den hiesigen Stadtkreis beauftragt worden.

* **[Sonntags-Sonderzug zwischen Elbing und Dirschau.]** An den Sonntagen vom 30. Juni ein-schließlich bis 29. September d. Js. einschließlich läßt die Eisenbahnverwaltung einen Personen-Sonderzug mit 2. und 3. Klasse von Elbing bis Dirschau in folgendem Fahrplan verkehren: Elbing ab 11.00 Abds., Unterkerbswalde 11.06 Abds., Grunau 11.17 Abds., Altfelde 11.28 Abds., Marienburg 11.43 Abds., Simonsdorf 11.56 Abds., in Dirschau 12.09 Nachts.

* **[Bundestag.]** Unter dem Vorsitze des Herrn Obermeisters Judée fand gestern im Schützenhause eine Vorversammlung zur Berathung über den vom 21. bis 28. Juli d. J. hierselbst tagenden **30. Bundes-tag der deutschen Barbiere, Friseure und Perrücken-macher** statt, in der das Programm endgiltig fest-gestellt wurde. Danach findet am Sonntag, den 21. Juli, Abends 6 Uhr, im Gesellschaftshause eine Vorversammlung des **Provinzial-Verbandes West-preußen** statt, der zu gleicher Zeit sein 25jähriges Be-stehen feiert. Abends um 9 Uhr ist Empfang der Delegirten im großen Saale des Schützenhauses. Am Montag, den 22. Juli, Morgens 9 Uhr, findet die feierliche Eröffnung der Ausstellung, zu der Anmel-dungen schon jetzt von weit und breit in großer Menge eingegangen sind, im oberen Saale des Schützenhauses statt und um 10 Uhr beginnen die Verhandlungen. Abends 7 Uhr ist Festessen im großen Saale, mit dem gleichzeitig ein Festact zur Feier des 50jährigen Be-stehens der Innung Danzig verbunden ist. Am Dienstag, den 23. Juli, Morgens 9 Uhr, werden die Verhand-lungen des Bundestages fortgesetzt und nach Schluß derselben erfolgt die Prämiirung der Aussteller.

* **[Personalien bei der Post.]** Angenommen sind als Telegraphengehilfinnen die Damen Engel-brecht und Schnieger in Elbing. Angestellt sind: der Postanwärter Kuhn als Postverwalter in Zelesen, der Postanwärter Duschinsky als Postassistent in Rosenberg Westpr. Versetzt sind: der Ober-Postassistent Neumann von Dirschau nach Danzig, die Post-assistenten Flatau von Schneidemühl nach Inowraz-law, Manthey von Märk. Friedland nach Dt. Krone, Lebbäus von Subkau nach Altkischau, C. Leh-mann von Danzig nach Laskowitz, G. Strauß von Danzig nach Dt. Eylau. In den Ruhestand tritt der Ober-Postassistent Dill in Elbing.

* **[St. Hedwigs-Lotterie.]** Laut Bericht des Lotteriegeschäfts von Karl Feller-Danzig fielen in der Schlußziehung noch folgende größere Gewinne: 1 Ge-winn von **5000** Mk. auf Nr. 37731. 4 Gewinne von **1000** Mk. auf Nr. 43 234 130 031 152 691 172 624. 22 Gewinne von **500** Mk. auf Nr. 14 851 21 049 23 428 24 286 30 794 42 932 45262 78651 80 185 80890 89 940 90 351 94 250 148 092 175 344 175 485 176 271 185 173 192 765 197 201 214 684 250 333. 60 Gewinne von **100** Mk. auf Nr. 60 4201 10 887 18 987 19 879 23 257 24 875 39 037 46 114 50244 55432 61 228 63463 68 894 69 985 74 648 76 046 79009 80 352 80 358 85906 96 457 99 011 115 308 116 398 119 248 119 930 121 699 125 023 133 765 141 502 143 976 146 369 147 529 150 387 152 386 162 965 163 368 165 173 168 951 169 681 172 248 172 771 175 649 176 664 191 267 194 183 198 404 202 469 202 543 220 543 226 723 228 622 229 417 230 831 234 882 235 065 245 132 246 474 248 746.

* **[Thierseuche.]** Unter dem Schweinebestande des Käsereipächters Herrn Gygax in Bohnsackerweide ist Schweineseuche festgestellt worden.

* **[Steckbrief.]** Gegen den oft bestraften Arbeiter Max Felgenau aus Schidlitz, welcher, wie wir kürz-lich mittheilten, aus dem hiesigen Centralgefängniß entwichen ist, hat der Herr Erste Staatsanwalt einen Steckbrief erlassen. Besondere Kennzeichen bei Felgenau sind die, daß bei ihm Brust, Schulter, Arme, Hände, Rücken, linker Oberschenkel tätowirt sind.

* **[Rothe Preißelbeeren.]** Das Kammergericht hat erkannt, daß das Zusetzen von rother Farbe beim Kochen von Preißelbeeren **zwecks Verbesserung ihres Aussehens als Nahrungsmittelverfälschung an-zusehen und daher strafbar sei.**

* **[Unfallversicherung.]** Behufs Berechnung der Unfallrente ist der durchschnittliche **Jahresarbeits-verdienst der land- und forstwirthschaftlichen Arbeiter** für den Regierungsbezirk Danzig vom 1. Januar 1902 ab vom Herrn Regierungs-Präsidenten wie folgt neu festgesetzt worden: Im Stadtkreis **Danzig** für er-wachsene männliche Arbeiter 450 Mk., weibliche 270 Mk., für jugendliche männliche und weibliche Arbeiter 200 Mk.; im Landkreis Danziger Höhe: für erwachsene männliche Arbeiter 420 Mk., weibliche 240 Mk., für jugendliche männliche Arbeiter 180 Mk., weibliche 150 Mk.; im Landkreis Danziger Niederung: für landwirthschaftliche Arbeiter, und zwar erwachsene männliche 500 Mk., weibliche 300 Mk., jugendliche männliche 270 Mk., weibliche 240 Mk.; für forstwirth-schaftliche Arbeiter, und zwar im Forstgut Rieselfeld: für erwachsene männliche 630 Mk., weibliche 300 Mk., für jugendliche männliche 280 Mk., weibliche 220 Mk.; für die übrigen Ortschaften für erwachsene männliche 420 Mk., weibliche 270 Mk., für jugendliche männliche und weibliche 200 Mk. In den Städten Elbing, Marienburg, Tiegenhof und Neuteich beträgt der Jahres-Arbeitsverdienst für Männer 520, für Frauen 300 Mk., in den übrigen Kreisen für männliche Arbeiter 360 Mk. (in den Kreisen Neustadt, Putzig, Berent, Carthaus) bis 480 Mk. im Landkreise Elbing, für weibliche Arbeiter 225 Mk. (in den Kreisen Neustadt und Putzig) bis 320 Mk. im Landkreise Elbing. Jugendliche Arbeiter, sowohl männliche wie weibliche, verdienen im Kreise Berent nur 90 Mk., in den übrigen Kreisen die männlichen 150—280 Mk., die weiblichen 108—230 Mk.

* **[Gefährliche Körperverletzung.]** Gestern wurde ein kräftiger Mann in der Gegend von Heubude von fünf halbwüchsigen, bisher unbekannt gebliebenen Rowdies überfallen und mit Messern bearbeitet, wobei er erhebliche Stiche in den Unterleib erhielt. Der Schwerverletzte mußte mittels Privatfuhrwerks nach dem Marien-Krankenhause gebracht werden.

-r. **[Strafkammer.]** Wegen mehrerer Sittlichkeits-verbrechen, begangen an Kindern von 7 und 8 Jahren, wurde heute der schon bejahrte Schlosser Julius Kresin zu zweijähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlich-keit statt.

* **[Veränderungen im Grundbesitz.]** Es sind ver-kauft worden die Grundstücke: Burgstraße Nr. 5 von dem Kaufmann Tapolski an den Kaufmann Schulz für 35 000 Mk.; Frauengasse Nr. 12 von dem Musiker Kochanski an den Meiereigehilfen Knuht in Riesen-burg für 48 000 Mk.; Stadtgebiet über der Kowall-schen Brücke von dem Pferdehändler Boß an den Fuhrhalter Prellwitz für 16 500 Mk. Ferner sind die Grundstücke auf Grund Zuschlagsbeschlusses: Langfuhr, Eschenweg Nr. 3 von dem Maurermeister Erdmann Piltz auf den Rentier Lette in Heiligenbrunn für 35 500 Mk. und Langfuhr, Bahnhofstraße Nr. 6 von dem Bauunternehmer Conradt auf den Ziegeleibesitzer Loewens für 125 000 Mk. übergegangen.

Aus den Provinzen.

G. **Putzig,** 28. Juni. Mit der **Heuernte,** welche ziemlich ergiebig zu werden verspricht, ist hier be-gonnen. Die Saaten stehen vortrefflich, nur auf leichterem Boden macht sich mehr oder weniger die Zwergcikade bemerkbar. — In Zarnowitz sind etwa **30 Kinder am Keuchhusten erkrankt.** — Die **Sommerferien** der **Volksschulen** unseres Kreises be-ginnen am 29. Juli und endigen am 17. August.

♂ **Neustadt,** 28. Juni. Der Besitzer Grubba aus Bieschkowitz kam mit einer Fuhre Holz zur Stadt. Als er unterwegs, um etwas an dem Geschirr der Pferde zu ordnen, vom Wagen steigen wollte, stürzte er so unglücklich herab, daß er augenblicklich todt war.

♒ **Christburg,** 28. Juni. Gestern Nachmittag brach in der Werkstätte des Tischlermeisters Dorrn durch eine Unordnung des Petroleum-Motors **Feuer** aus, welches das Gebäude nebst sämmtlichen Maschinen und bedeutenden Vorräthen einäscherte. Den an-strengendsten Arbeiten der Löschmannschaften gelang es, den Brand auf seinen Herd zu beschränken und die nahen, bereits von den Flammen ergriffenen Nachbar-gebäude zu halten. Dorrn hat beim Versuch, einige Sachen zu retten, an den Armen und im Gesicht solch bedeutende Brandwunden erlitten, daß er bettlägerig krank ist.

Konitz, 28. Juni. Zu dem **Lustmordversuch** bei **Rittel** berichtet heute die hiesige „Ostd. Tagesztg.": Der Zustand des bedauernswerthen Opfers des ge-meldeten scheußlichen Verbrechens im Walde bei Rittel, der im städtischen Krankenhause zu Konitz unter-gebrachten 18jährigen Wirthschafterin Minna Rudat aus Insterburg, ist zwar sehr besorgnißerregend, doch ist berechtigte Hoffnung vorhanden, sie am Leben zu erhalten. Die vorgenommene Operation und Ver-nähung der Schnitt- und Rißwunde ermöglicht es, der Kranken flüssige Nahrung mittels eines Schlauches zuzuführen. Eine Kanüle wird das unglückliche Mädchen, selbst wenn völlige Gesundheit eintritt, wohl zeitlebens tragen müssen. Die Kranke befindet sich bei vollem Bewußtsein. Vorläufig verständigt sie sich durch Zeichen und schriftliche Aufzeichnungen. — Der unter dem dringenden Verdacht der Thäterschaft festgenommene und gestern in das Konitzer Justizgefängniß einge-lieferte Käthner Johann Mozuch aus Abbau Czersk wurde in Gegenwart einer Gerichtscommission der Schwerverletzten im Krankenhause gegenübergestellt. Mit Bestimmtheit bezeichnete das unglückliche Opfer den Mozuch als den Thäter. Mozuch ist verheirathet und Vater mehrerer Kinder.

Thorn, 29. Juni. (Tel.) **Bei Fordon** sind der Maschinist Hoffmann von hier und ein Schiffer, welche auf einem Dampfer beschäftigt waren, in der Weichsel ertrunken.

Stolp, 28. Juni. Das **Oberkriegsgericht des zweiten** Armeecorps verhandelte in einer Berufung gegen ein Erkenntniß des Kriegsgerichts zu Thorn, wodurch der Unteroffizier Casimir Matuszewki von der 3. Com-pagnie des Pionier-Bataillons Nr. 2 wegen **Miß-handlung eines Untergebenen,** dessen Tod nachdem erfolgt ist, zu 1 Jahr 3 Monat Gefängniß und Degra-dirung verurtheilt worden ist. Es handelt sich um einen Vorgang, der sich in der Garnison Thorn beim Schwimmunterricht ereignet hat. Hierbei hat nach der Beweisaufnahme der Unteroffizier den Pionier Schülke übermäßig lange im Wasser gelassen, ihn gestoßen und gewaltsam untergetaucht. Acht Tage nach dem Vorfall ist Schülke verstorben. Aerztliche Sachverständige haben der Meinung Ausdruck gegeben, daß durch die Ueberanstrengung Schülkes eine schon früher einmal überstandene Brustfellentzündung wieder hervorgetreten sei und durch die in Folge der Ueberanstrengung ver-ursachte Herzschwäche sei Lungenödem und in Folge dessen der Tod eingetreten. Das Gericht erkannte auf Verwerfung der Berufung. Der Angeklagte war in erster Instanz nur wegen unvorschriftsmäßiger Be-handlung zu 16 Tagen Arrest, alsdann aber, nachdem durch allerhöchste Cabinetsordre das Urtheil auf-gehoben worden war, nach erneutem Verfahren zu obenerwähnter Strafe verurtheilt worden. (Z. f. H.)

* **[Der letzte Act einer Liebestragödie]** hat sich in einer der letzten Nächte in Berlin abgespielt. Berliner Blätter berichten darüber: Der 25 Jahre alte Kauf-mann Kurt Frank, der Sohn eines Rentners in **Königsberg,** verliebte sich in die 19jährige Verkäuferin Emma Bartsch, die ebenfalls aus Königsberg stammt. Frank, der früher in Berlin beschäftigt war und wohnte, reiste zuletzt für ein Droguengeschäft in Posen. Dort war auch seine Geliebte in einem großen Kauf-hause angestellt. Der von Beiden gewünschten ehelichen Verbindung legten die Eltern wegen Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses Schwierigkeiten in den Weg, obwohl das Verhältniß Folgen gehabt hatte. Da die Liebenden die Ehehindernisse für unüberwindlich hielten, so beschlossen sie, gemeinsam in den Tod zu gehen. Zu diesem Zwecke kamen sie von Posen nach Berlin und mietheten ein möblirtes Zimmer. Als sie gestern nicht zum Vorschein kamen und auf wiederholtes Klopfen nicht antworteten, benachrichtigte die Wirthin die Polizei, die das Zimmer öffnen ließ und die In-sassen todt daliegen fand. Ein Arzt aus der Nachbar-schaft stellte fest, daß beide Gift genommen hatten; ein Rest davon befand sich noch in einem Fläschchen, das auf dem Tische stand. In Briefen an ihre Angehörigen und die Pflegemutter ihres Kindes nahmen die Lebens-müden Abschied und baten, für das Kind zu sorgen.

Arys (Ostpr.), 28. Juni. Ein **schrecklicher Unglücks-fall** ereignete sich am Dienstag Vormittag auf dem Schießplatze. Dort wurde bei den Uebungen einer Reservebatterie ein Artillerist, welcher seinen Beob-achtungsposten frühzeitig verließ, von den Splittern einer krepirenden Granate getroffen. Der ganze Körper wurde dem Unglücklichen auseinander gerissen.

y. **Bublitz,** 29. Juni. **(Vom Zuge überfahren.)** Heute Vormittag gegen 9 Uhr wurde auf der Neben-eisenbahn Gramenz-Bublitz, zwischen Grünewald und Zechendorf der Rottenarbeiter Albert Schulz II aus Zechendorf von dem gemischten Zuge 271 überfahren. Der Verletzte wurde mit demselben Zuge hierher ge-bracht, er verstarb jedoch bereits nach zwei Stunden an den Folgen der erlittenen schweren Verletzungen. Er ist verheirathet, war aber kinderlos.

Lyck, 26. Juni. In der Kühl'schen Badeanstalt nahm Fräulein Ella Ebbinghaus mit ihrer Schwester und mehreren Freundinnen **ein Bad.** Kurz vor der Mündung des Lyckflusses in den See hat derselbe eine starke Strömung und zum Schutz der Badenden ist eine Kette gezogen. Fräulein E. schwamm bis dorthin und wollte die Kette erfassen, welche jedoch unglück-licherweise nicht straf angezogen war, sondern ziemlich tief im Wasser lag, wobei sie in den Strom gerieth **und den Tod fand.**

□ **Inowrazlaw,** 28. Juni. Der **Kampf zwischen den deutschen und den polnischen Socialisten** in der Provinz Posen, also zwischen der deutsch-socialdemo-kratischen Partei und der polnisch-socialistischen Partei (der sogenannten P. P. S.), dauert weiter fort und ist dieser Tage wieder in einer polnischen Volksversamm-lung in Inowrazlaw zum offenen Ausdruck gelangt. In dieser Inowrazlawer polnischen Volksversammlung traten auch die socialistischen Agitatoren Gogowski und Kasprzak aus Posen auf, die aber der deutsch-socialdemokratischen Partei angehören. Nach dem socialistischen Parteiblatte „Naprzod" war jedoch die Erbitterung gegen Kasprzak, der bei der letzten Posener Reichstagsersatzwahl als socialistischer Candidat aufge-stellt war, so groß, daß man Kasprzak das Wort ent-zog, derselbe aus der Versammlung fliehen und in einem der benachbarten Häuser sich verstecken mußte. Auch der Posener Socialistenführer Gogowski (von der deutsch-socialdemokratischen Partei) wurde am Weitersprechen gehindert. Der Riß zwischen der deut-schen und der polnischen Socialdemokratie ist also nach den letzten Parteitagen in Breslau und Bromberg noch stärker geworden.

Von der Marine.

Berlin, 29. Juni. (Tel.) Die **Herbstübungs-flotte** tritt laut „Marineverordnungsblatt" am 11. August in Wilhelmshaven zusammen.

Vermischtes.

Was der Zarin prophezeiht sein soll.

Als guter Familienvater hat sich der Zar, wie der „Gaulois" berichtet, auch bei dem jüngsten freudigen Familienereigniß bewährt. Zum Trost wird eine Prophezeihung, ohne die es in solchen Dingen ja nicht abgeht, erfunden, welche eine alte Kaukasierin der Zarin vor einigen Jahren in Livadia gemacht habe: „Sie werden fünf Töchter bekommen, und erst das sechste Kind wird ein Sohn sein." Da die Großfürstin Anastasia bereits die vierte Tochter ist, fehlt also nicht mehr viel, um der Prophezeihung der Zauberin Recht zu geben. Man hat nun be-hauptet, der Kaiser und die Kaiserin hätten eine grausame Enttäuschung empfunden, daß das Neugeborene kein Thronerbe war . . . Das ist ein Irrthum. Sicherlich spielt die Staatsraison in den Thaten und Gedanken des Zaren eine vorherrschende Rolle, aber Nikolaus II. ist ein zu guter Familienvater, um in diesem Augenblick in Gedanken einzig mit der Thronfolge beschäftigt zu sein. Denen, die ihn mit dem Blick befragten, als er erfuhr, daß die Kaiserin eine Tochter ge-boren hatte, gab er die Antwort: „Was mich tröstet und entzückt, ist der Gedanke, daß wenigstens eine Tochter uns, meiner Frau und mir, gehört, ehe sie dem Staat gehört, während ein Sohn vor allen Dingen der Thronfolger, der Sohn Rußlands sein muß."

* **[Nachwirkungen des Elberfelder Militär-befreiungsprozesses.]** Die Elberfelder Straf-kammer verurtheilte den 62jährigen Bohrschmied Mühlhoff aus Kronenberg, weil er seinen Sohn dem inzwischen verstorbenen Agenten Strucks-berg zugeführt und dessen Befreiung vom Militär-dienst begünstigt haben sollte, zu zwei Monaten Gefängniß. Der Agent Jansen-Opladen sowie Dr. Schultz-Köln, gegen die ein neues Militär-befreiungsverfahren schwebte, erhielten die Mit-theilung, daß das Verfahren gegen sie eingestellt sei. Beide wurden vor Monaten auf Aussage eines Polizeispitzels hin verhaftet und sieben Wochen lang in Haft behalten.

* **[Sie haben es dazu.]** Zehn amerikanische Erzmillionäre, die auf der „Deutschland" nach Amerika zurückkehren, mietheten, wie man dem „Berl. Tgbl." aus London meldet, das Prome-nadendeck zu ausschließlich eigenem Gebrauche für den Preis von 88 000 Mk. Glückliche Reise!

Berlin, 28. Juni. Das hiesige **Schwurgericht** erkannte in dem Prozeß gegen den Gärtner Franz **Pfuhl,** der längere Zeit die Umgegend Berlins durch vielerlei Verbrechen unsicher ge-macht hat, auf schuldig der **räuberischen Er-pressung,** des schweren **Raubes** und des schweren Diebstahls. Der Gerichtshof verurtheilte Pfuhl dem Antrage des Staatsanwalts gemäß zu lebens-länglichem Zuchthaus. Wegen einer Anzahl Strafthaten, die nicht genügend erwiesen werden konnten, erfolgte Freisprechung.

Petersburg, 28. Juni. In Zarizyn (Gouverne-ment Saratow) ist auf Barken, welche Bauholz geladen hatten, ein heftiger **Brand** ausgebrochen, der vermuthlich auf Brandstiftung zurückzuführen ist, und von dem auch der Holzladeplatz und der an der Wolga gelegene Vorstadttheil ergriffen wurden.

Standesamt vom 29. Juni.

Geburten: Arbeiter August Moses, T. — Arbeiter Peter Warkusch, T. — Tischlergeselle Otto Mohring, S. — Lehrer Hermann Recknagel, T. — Arbeiter Franz Gottfried Barganski, S. — Schmiedegeselle Max Jerschefski, T. — Hausdiener August Wrecz, S. — Arbeiter Franz Nows, 2 T. — Bäckermeister Gustav Morning, T. — Arbeiter August Schiefelbein, T. — Schiffszimmergeselle Hermann Schewski, T. — Arbeiter Ernst Schill, T.

Aufgebote: Landeshauptkassen-Buchhalter Karl Julius Haack hier und Margarethe Bertha Mathilde Beyer zu Zoppot. — Schneidergeselle Friedrich Roß-mann und Anna Margarethe Warn, beide hier.

Heirathen: Zollbootsführer Paul Brandt und Clara Hein. — Maschinenschlosser Max Werner und Marga-rete Weltz. — Sämmtlich hier. — Kaufmann Robert Schinkel zu Graudenz und Maria Schröder, hier.

Todesfälle: Frau Maria Louise Emma Gebel, geb. Roggatz, 34 J. 3 M. — Kaufmann Jakob Wolf Herrmann, 77 J. 11 M. — Militär-Invalide Franz Sprzenglewski, 57 J. 3 M. — Tischlergeselle Richard Penning, 24 J. 11 M. — Wittwe Johanna Justine Klatt, geb. Nalewski, 74 J. — T. d. Schmiedemeisters Johannes Borchert, 4 M. — Laufbursche Willy August Hugo Danowski, 17 J. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Danziger Börse vom 29. Juni.

Weizen ruhig, unverändert. Bezahlt wurde für in-ländischen bunt 764 Gr. 170 M, fein weiß 756 und 766 Gr. 175½ M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 738 und 744 Gr. 131 M. Altes per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt poln. zum Transit große mit Geruch 662 Gr. 103½ M, russ. zum Transit besetzt 644 Gr. 100 M per Tonne. — **Hafer** inländischer 128½, 130 M per Tonne bezahlt. — **Erbsen** poln. zum Transit Golderbsen 143 M, russ. zum Transit Futter- 103 M per Tonne gehandelt. — **Weizenkleie** grobe 3,90, 3,95 M [illegible] 50 Kilogr. bezahlt.. — **Roggen-kleie** besetzt 4,17½ M per 50 Kilogr. gehandelt.

Berlin, den 29. Juni.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

4969 **Rinder.** Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen** a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt 61—65 M; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 55—60 M, c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 53—54 M, d) gering genährte jeden Alters 48—52 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerthes 58—62 M; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 52—57 M; c) gering genährte 48—52 M.

Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, aus-gemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 52—53 M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Färsen 50—51 M, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 45—48 M, e) gering genährte Kühe und Färsen 38—43 M.

1559 **Kälber:** a) feinste Mastkälber (Voll-Mast- und beste Saugkälber 64—70 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 56—60 M; c) geringe Saug-kälber 52—55 M; d) ältere gering genährte (Fresser) 30—44 M.

16 411 **Schafe:** a) Mastlämmer und jüngere Mast-hammel 62—65 M; b) ältere Masthammel 57—61 M; c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 53—56 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebend-gewicht) — M.

8678 **Schweine:** a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 55 M; b) Käser — M; c) fleischige 53—54 M; d) gering entwickelte 50—52 M; e) Sauen 48—51 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder. Das Rindergeschäft wickelte sich schleppend ab und hinterläßt Ueberstand.

Kälber. Der Kälberhandel gestaltete sich langsam.

Schafe. Bei den Schafen war der Geschäftsgang schleppend; schwere Lämmer sowie Magervieh waren schwer verkäuflich; wieder bleibt ein gut Theil un-verkauft.

Schweine. Der Schweinemarkt verlief langsam, wurde aber geräumt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 28. Juni. Wind: W.

Angekommen: Hero (SD.), Knoth, Leer u. Emden, Güter. — Castor (SD.), Albers, Köln, Güter. — Heinrich, de Witt, Elsfleth, Kohlen.

Gesegelt: Mathilde, Wüpper, Colberg, Holz. — Delbrück (SD.), Hermann, Hamburg, Güter. — Carls-hamn (SD.), Carlsson, Carlskrona, leer.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Oeffentliche Versteigerung.

Montag, den 1. Juli cr., Vormittags 10 Uhr, werde ich in Langfuhr, Hauptstraße 106, im Geschäftslocale des Herrn **Neumann** folgende dort hingeschaffte Gegenstände, als:

1 Plüschgarnitur, 1 mah. Buffet, 1 Damenschreibtisch, Vertikows, Spiegel und and. Mobiliar, 5 kl. Oelgemälde, 1 Bücherschrank mit 16 Bänd. Meyer's Convers.-Lexikon und verschied. Klassikern, 1 Kronleuchter, 1 mah. Spieltisch u. a. m. (7543

im Wege der Zwangsvollstreckung meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Hellwig, Gerichtsvollzieher,
Frauengasse 49.

Bekanntmachung.

Actien-Gesellschaft Elektricitätswerke vorm. O. L. Kummer & Co.

Sämmtliche Forderungen an obige Firma sind bis

zum 5. Juli d. Js.

dem Baubureau derselben, Neufahrwasser, Bergstraße Nr. 13a, einzureichen, andernfalls dieselben nicht mehr berücksichtigt werden können. (7511

Die Bauleitung.

Drucksachen

liefert für den kaufmännischen wie privaten Verkehr in sauberer Ausführung zu billigsten Preisen die Buchdruckerei A. W. Kafemann Verlag der „Danziger Zeitung“ Hauptorgan Westpreussens. Eigene Bureaux in Berlin. — Die „Danziger Zeitung“ bietet die erfolgreichste Verbreitung für Geschäfts- u. andere

Insertionen



Hinz, Unterrichts-Institut,

Mottlauer Gasse 14, 15, 15 a.
4 Uhr Nachm.

Für die Ferien sind besondere Abteilungen für

Privat-Unterricht

in allen Schulfächern eingerichtet. (7422

Neue Waldkarte
von Zoppot und Oliva,
in 5 Farben. — 50 Pf.

Neuer Plan von Danzig,
in 3 Farben. — Preis 40 Pf.

Man verlange nur farbige Kafemann'sche Karten.

Verlagsbuchhandlung
A. W. Kafemann
Danzig, Ketterhagergasse 4.

Kaiser-Café Zoppot

Nordstrasse 4 vis-à-vis dem Kurhaus

Hotel und Restaurant 1. Ranges

Usluga polska. Inh. Otto Krech Usluga polska.

„Rendezvous sämmtlicher Badegäste“,

empfiehlt seine vollständig neu renovirten Räume, Garten und Veranden, sowie die elegantesten Fremdenzimmer dem geehrten Publikum zur gefl. Benutzung.

Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.
Bestgepflegte Biere u. Weine, sowie alle anderen Getränke u. Erfrischungen.
„Kräftige Pension.“

Mittagstisch: **Diner und à la carte.** (2420

Civile Preise. — Aufmerksame Bedienung.

Loubier & Barck,

76 Langgasse 76

empfehlen

Eiserne Bettstellen
mit Patent-Matratzen,
in einfacher u. hocheleganter Ausführung.

Eiserne Bettstellen
in einfacher u. hocheleganter Ausführung.

Kinder-Bettstellen
in allen gangbaren Grössen.

Fertige Betten, Bettfedern, Matratzen, Keilkissen, Rosshaarkissen, Fussrollen.

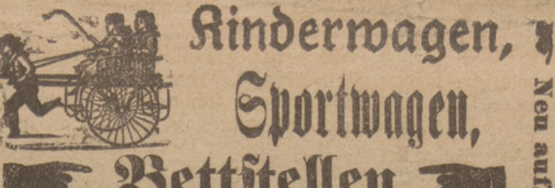
Niederlage:
von
Steiners Reformbetten
für Kinder u. Erwachsene. (6775

Glas-, Porzellan- und Wirthschafts-Magazin

Louis Jacoby

en gros Kohlenmarkt 34 en detail

empfiehlt in allen Preislagen



Kinderwagen,
Sportwagen,
Bettstellen
mit und ohne Matratzen, (7276
Eisschränke
von einfachster bis elegantester Ausführung.
Waschmaschinen,
Wringmaschinen,
Mangelmaschinen.

Neu aufgenommen! — Neu aufgenommen!



Verreise
bis Anfangs August.

Vertreter:
Dr. Magnussen,
Heil. Geistgasse Nr. 132,
Dr. Reinke,
Jopengasse Nr. 47.

Dr. Fischer.

Ich wohne jetzt
Hundegasse Nr. 101, 2.
Dr. Scharffenorth.

Königl. Preuß. Klassen-Lotterie.

Zu der am 5. Juli cr. beginnenden Ziehung 1. Kl. 205. Lotterie habe ich noch verschiedene Loosetheile verkäuflich. (7397

H. Gronau,
Jopengasse Nr. 1.

G. B. Rung Nachfl.
empfiehlt (7541
Hängematten
und übernimmt
Reparaturen derselben.

Empfehle frisch vom Rauch:

Speckflundern,
Räucheraal,
Störfleisch,
Stremellachs,

ferner täglich frisch bereitet, wenig gesalzenen

Weichsel-Caviar,
neue Matjes-Heringe.

Versand prompt in jeder Qualität. (7241

Ed. Müller, Melzergasse 17.

Schoenecker Tafelbutter,
täglich frisch, Pfd. 1,10 M.,
Elbinger Molkenbrod
grob und fein,
frischen Werder-Graskäse,
ff. Limburger Käse
empfiehlt (2425

Max Lindenblatt,
Heilige Geistgasse 131.
Fernsprecher 1184.

Reiche j. Dame wünscht Heirat. Nicht anonyme Offerten erb. „Reell“, Berlin, Post 14.

Betheiligung.

Ein erfahrener Kaufmann wünscht sich mit Mk. 12—15000 n einem bestehenden lucrativen Geschäft zu betheiligen. (2424
Gefl. Offerten unt. B. 447 an die Exped. dies. Ztg. erbeten.

Privat-Kapitalisten
Leset die „Neue Börsenzeitung“.
Probenummern gratis und frc. durch die Expedition, Berlin SW. Zimmerstr. 100.



Nach Zoppot und Hela

fahren von **Sonntag, den 30. Juni, ab täglich 2 Dampfer.**
Abfahrt Danzig-Frauenthor 7.30 Vorm. und 2.30 Nachmittags.
Rückfahrt Hela 11.30 Vorm. und 8 Uhr Nachm.

Seebad Westerplatte.

Saisonkarten für Fahrt und Bad auf 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90 Tage, **Schülerkarten für Fahrt und Bad** für die Ferien werden verkauft: Sonntag, den 30. Juni, von 9—12 Uhr Vorm., Wochentags 9—1, 3—7 Uhr im Bureau Gr. Hosennähergasse 6, Eingang Langebrücke, Wartehalle. (7528

„Weichsel“ Danziger Dampfschiffahrt- und Seebad-Actien-Gesellschaft.

Extrafahrt nach Krampitz

Sonntag, den 30. Juni 1901:
mit Salondampfer **„Mylitta“.**

Abfahrt Danzig.		Abfahrt Krampitz.	
Vormittags	8 Uhr.	Vormittags	9 Uhr.
„	10 „	„	12 „
Nachmittags	2 „	Nachmittags	3 „
„	4 „	„	5 „
„	6 „	„	7 „
„	8 „	„	9 „

2421) **Th. Poltrock.**

Kurhaus Heubude.

Sonntag, den 30. Juni:

Großartiges Land- u. Wasser-Pracht-Feuerwerk,
angefertigt vom Pyrotechniker Herrn Alexander, Königsberg.

Großes Extra-Militair-Concert,
Musik-Dirigent Herr Schierhorn.

Anfang 4 Uhr. Entree à Person 25 Pf.
Kinder unter 10 Jahren frei. (7532

Der Park ist festlich geschmückt und wird mit unzähligen bunten Lämpchen hell erleuchtet. **H. Manteuffel.**

Klein Hammer-Park.

Sonntag, den 30. Juni, Nachmittags 4 Uhr:

Grosses Doppel-Park-Concert
ausgeführt von der Kapelle des I. Leibhusaren-Regiments Nr. 1.
Direction Herr Krüger, und der
Marine-Damen-Kapelle „Victoria“,
Direction Herr Mönch.

Elektrische und bengalische Beleuchtung des Parks.
Neuer Kinderspielplatz. Schieß- und Würfelbuden.
Entree 15 ₰, Kinder frei. Bier à Glas 10 ₰.

2417) **Augustin Schulz.**

*** * Georgette Langée * ***
grösste Rivalin der Saharet,
weltberühmte Excentrique Tänzerin.

Apollo-Theater.

Sonntag:
Letzte Vorstellung des Juni-Ensembles.
Montag neues Künstler-Programm.
Nach der Vorstellung: (2426
Unterhaltungsmusik und Artisten-Rendez-vous.

Wintergarten.

Besitzer und Director: **Carl Fr. Rabowsky.**
Specialitätenbühne vornehmen Ranges.
Nur noch 1 Abend:

Auftreten des vorzüglichen Künstler-Personals.

Anfang Wochentags 7½ Uhr Abends, Sonntags 4½ Uhr Nachm.
Alles Nähere die Plakatsäulen. (2428

Café Jäschkenthal.

Fritz Hillmann.
Sonntag, den 30. Juni 1901:

Letztes und Abschieds-Concert
der
Banda Musicale di Chièti [Abruzzen]

22 Künstler in ital. Militair-Uniform,
Dirigent: **Maestro Professore Vito Tosé.**
Anfang 4½ Uhr. Entree 30 Pfg.
Das Concert findet bei jeder Witterung statt. (7522

Einladung zum Abonnement
auf die
Münchener farbig illustrirte Wochenschrift **„Jugend“**

Der Liebling aller Freunde eines feinen, künstlerischen und terarischen Humors. „Froh und frei und deutsch dabei!“

Preis pro Quartal (13 Nummern) **Mk. 3,50 excl. Frankatur.**

Zu Anschaffung **für Bibliotheken** und als schönes **Festgeschenk** eignen sich besonders die **stilvoll gebundenen Jahrgänge** 1896/1900; jeder Semesterband gebunden Mk. 9.50.

Prospekte und Probenummern gratis. **Probebände** (8 verschiedeue Nummern) **50 Pfg.** (70 Pfg. incl. Porto.)

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Zeitungsagenturen Postämter und den Unterzeichneten.

MÜNCHEN, Färbergraben 24. Verlag der „Jugend“

Inseratschein Nr. 23.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 24 hat jed[er] Abonnent des „Danziger Courier“ das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier“ aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.



Beilage zu Nr. 151 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 30. Juni 1901.

Johannistag und Mittsommernacht.

Culturhistorische Skizze von Dr. Curt Vogt-Innsbruck.

Mit krystallener Klarheit lagert sich die Mittsommernacht über die Erde. Die zehnte Abendstunde ist längst überschritten, und alles, was am Tage in der Natur den erbitterten Kampf ums Leben geführt hat, liegt in tiefem Schlummer. Vom grünblauen Himmel strahlt ein seltsames durchsichtiges Licht, das alles in eine wunderbare Dämmerung taucht, die kein Tag mehr ist, aber auch ganz andere Eindrücke hervorruft als die Nacht. Allmählich wird es dunkler; aber der helle Lichtschein, dessen Mittelpunkt weit über Nordwest stand, verschwindet nicht, sondern zieht langsam am nördlichen Horizont weiter, wo er selbst um Mitternacht die Existenz der nicht tief unter die Kimme gesunkenen Sonne verkündet; dann wandert er, an Helligkeit wieder zunehmend, gen Osten zu; schon um die zweite Morgenstunde erfüllt ein ungewisses Zwitterlicht wieder die Luft, und siegreich erhebt sich bald nach 3 Uhr wieder der Sonnenball im Nordosten zu fast 18stündiger Wanderung über die Erde.

Wir sind in der Zeit der längsten Tage. Weit droben im Norden, wo die skandinavischen Küsten in das Eismeer hervorspringen, hat Helios längst sein Regiment mit aller Machtvollkommenheit angetreten; auf Wochen und Monde ist die Nacht ausgetilgt, und in unaufhaltsamem Flusse strömen die Lichtwellen hernieder, um auch in diesen Ländern, die im Winter von endlos drückender Nacht bedeckt sind, fröhliches Leben hervorzuzaubern. Aber auch in unseren Breiten empfindet der Wanderer, der, vom Wettergott begünstigt, eine Mittsommernacht auf einsamer Bergwarte verbringt, die nur wenige Stunden währende Dunkelheit nicht als Nacht. Die geheimnißvolle Poesie eines unbeschreiblichen Friedens umfängt uns mit ihrem Zauber. Wie ein Hauch aus den fernen Tagen eines längst vergessenen Märchenreiches zieht es durch die Seele, und wenn wir mit übernächtigen Augen das Weben des Nachtgeistes verfolgen, dann bevölkert die Phantasie die Wälder und Haine mit den Gestalten einer Geisterwelt; doch sind es fröhlichere Schattenwesen, als sie der düstere Irrwahn des mittelalterlichen Gespensterglaubens und der Hexenprozesse schuf; denn es sind die Gesinnungsgenossen Pucks und der Elfen, die im Zauberwalde bei Athen ihr übermüthiges Treiben aufführen und haufenweise durch Felder, Wiesen und Wälder ziehen.

Für unsere Vorfahren war der Johannistag der Höhepunkt des Sommers ebenso wie das Julfest als Mitte des Winters galt. Unsere heutige Jahreseintheilung, die den Beginn dieser Jahreszeiten auf den Tag der Sommer- bezw. Wintersonnenwende festsetzt, ist ja unzweifelhaft dann im Recht, wenn man als Winter die kältesten und als Sommer die wärmsten drei Monate des Jahres auffaßt; natürlicher aber — so will es uns bedünken — ist es, wenn man die Zeit der langen Tage als Sommer und als Winter jene der kurzen Tage betrachtet. Dann sind die Zeitpunkte der beiden Sonnenwenden die Angelpunkte des Jahres, von denen aus sich Sommer wie Winter gleichmäßig nach vorwärts und rückwärts erstrecken und zwischen denen als Zeiten des Ueberganges sich Frühling und Herbst hineinschieben. In den ursprünglichen Vorstellungen des Volkes bildet so der Johannistag eigentlich die Mitte des Sommers, und wenn er auch genau mit dem Tage der höchsten Culmination der Sonne, dem 21. Juni, zusammenfällt, weil man irrthümlicherweise seit Cäsars Zeiten den 24. Juni für den Tag des Sommersolstitiums hielt, so thut der astronomische Irrthum von drei Tagen doch wenig zur Sache.

In der Johannisnacht sind viele Geister losgelassen, aber wenn sie auch gutmüthiger sind als jene in alten Schlössern und Ruinen, so ist es doch immerhin rathsam, vor ihnen auf der Hut zu sein; sonst kann es einem gehen wie dem Weber Zettel im Shakespeare'schen „Sommernachtstraum“, der mit einem Eselskopf aufwacht, oder wie dem russischen Jäger Mirko, der sich nach tiefem Schlafe in einen wilden Eber verwandelt sieht und von den Quellnymphen verfolgt wird, die er beim Bade belauschte. In der Johannisnacht erblüht ferner die geheimnißvolle blaue Blume und dem Sonntagskinde, das sie findet, öffnen sich die Berge, wie der Schöckl bei Graz, in dessen unterirdischer Höhle der sagenhafte Schatz der Stubenberge hinter eisernem Thore vergraben liegt; sie erschließt den Weg zu dem Saale tief im Innern des Untersberges bei Salzburg, wo Kaiser Rothbart schläft, und führt ihren Besitzer in die Tiefen des Hörselberges.

Auch sonst passirt in dieser Nacht manch Wunderbares in der Pflanzenwelt; nur wenn an der Grenze vom 23. zum 24. Juni ein gabelförmiger Zweig vom Haselstrauche geschnitten wird, verwandelt er sich in die Wünschelruthe, die ihrem Inhaber den Weg zu verborgenen Schätzen weist und zeigt, wo im anscheinend dürren Erdreich tief unten ein Quell entspringt. In Mecklenburg sagt man, daß, wenn man um diese Mitternacht in tiefem Schweigen in den Wald geht, man blühendes Schnakenkraut (Farrenkraut) findet. Man muß nun um den Farrenstock ein weißes Tuch legen und dieses mit einem spitzen Stabe anpflocken, dann fällt die abgeblühte Blume alsbald darauf und macht ihren Eigenthümer unsichtbar, falls er die Selbstüberwindung besitzt, sich beim Nachhauseweg nicht umzudrehen, auch wenn er unheimlich schlürfende Schritte hinter seinem Rücken vernimmt. Unter den Wurzeln des Johanniskrauts findet man in der Morgenfrühe einen Tropfen Blut, der gegen allerhand Krankheiten nütze ist. Will man sich gegen Krebs schützen, so muß man Camillen und Flieder Nachts zwischen 11 und 12 pflücken, und wenn man um die gleiche Zeit eine Schierlingswurzel ausgräbt und einem fallsüchtigen Kinde um den Hals hängt, so wird dieses mit Sicherheit von der bösen Epilepsie geheilt. Zieht man mit Bruchleiden behaftete Kinder in Gegenwart dreier Leute, die den Namen Johannes tragen, durch die Lücken eines vom Blitze zerspaltenen Eichstammes, so heilt der Bruch, und wenn man unter einem Klettenbusch um die Mitternacht Kohlen findet, so liegt darunter sicher Geld vergraben.

Ganz besondere Zauberkräfte traut man aber in der Johannisnacht in Italien dem Rittersporn, dem Knoblauch und dem Lavendelkraut zu. So entwickelt sich am Vorabend dieses Tages auf dem Lateranplatz in Rom ein umfangreicher Blumenmarkt von lauter zauberkräftigen, stark duftenden, medizinisch für wirksam gehaltenen Kräutern, unter denen die drei eben genannten die Hauptrolle spielen. Dort in der Umgebung der vornehmsten Johanniskirche der Welt, bewaffnet sich nun alles mit den Stengeln des Rittersporns, durch dessen blaue Blüthen man ns Feuer sieht in der Ueberzeugung, daß dadurch die kranken und schwachen Augen gesund und kräftig werden; die Knoblauchstengel aber benutzt man, um damit böse Geister zu verscheuchen. Sie sind also das Gegentheil der Lilien, die Raphael von Engeln den Seelen der Verstorbenen entgegentragen läßt. Die Lavendelkräuter endlich schützen gegen Wunden, Ausschläge und sonstige Krankheit.

Die Mittsommernacht ist ferner eine derjenigen Nächte, in denen es möglich ist, einen Zipfel von dem die Zukunft bedeckenden Schleier zu lüften. Hat man den Muth, eine Begegnung mit Hexen und Nachtgeistern zu riskiren, so braucht man in Schweden nur auf einen Kreuzweg zu gehen, um im Zuge alle diejenigen vorbeikommen zu sehen, die im nächsten Jahre sterben werden; in England aber muß man zu diesem Behufe sich an die Thür der Kirche begeben, in der sich um Mitternacht die Doppelgänger aller Todescandidaten versammeln. Besonders bequem haben es aber in der Johannisnacht die Mädchen, um den Stand des zukünftigen Gatten oder den Termin der Hochzeit zu erfahren. In Hessen zupfen die heirathslustigen Dirnen unter Hersagung verschiedener Stände die weißen Blätter der Johannisblume aus, und derjenige Stand, der beim Ausreißen des letzten Blättchens genannt wird, ist derjenige des einstigen Gemahls. Um nun zu erfahren, wie lange man noch ledig bleiben wird, werfen die Mädchen einen aus neunerlei Blumen gewundenen Kranz rückwärts über die Schulter nach einem Baume und berechnen nach der Zahl der Würfe, die erforderlich sind, bis er im Gezweige hängen bleibt, die noch ausstehende Dauer ihres Ledigseins. Noch sicherer ist es aber, mit diesem Kranze auf dem Haupt in der ersten Morgendämmerung des Johannistages an den Bach zu gehen, weil man dann das Bild des Zukünftigen im Wasserspiegel erblickt.

Im Mittelpunkte des Johannisfestes stehen natürlich die Feuer. Es ist über diese wohl schon zu viel geschrieben und besonders abgeschrieben worden, als daß der Verfasser dieser Zeilen es wagen dürfte, auf diese Bräuche und ihre Beziehungen zur Religion der nordgermanischen Heidenzeit einzugehen. Es verdient aber hervorgehoben zu werden, daß die Sonnenwendfeuer keineswegs eine Eigenthümlichkeit des Germanenthums und etwa der keltischen Volksstämme sind, deren Gewohnheiten vielfach in engster Beziehung zu unseren alten Volksbräuchen stehen. Aehnliche Bräuche haben sich vielmehr überall auf dem Erdball herausgebildet, besonders aber dort, wo die ethnographische und anthropologische Forschung die Wiege der Menschheit gefunden zu haben glaubt, nämlich im alten Indien. Dort feiert man seit Jahrtausenden zur Zeit der Sommersonnenwende das Fest der Mahavnata, bei dem man mit wassergefüllten Gefäßen auf dem Kopfe um angezündete Holzstöße tanzt. Die Wurzel aller dieser Gebräuche, an die sich Anklänge auch bei den Chinesen, den Aïnos in Japan und den Tempelfestlichkeiten der alten Azteken finden, ist nicht nur die Anbetung der Sonne als der Mutter alles Lebens, sondern auch der Glaube an die reinigende Kraft des Feuers und seine Fähigkeit, alle bösen Geister zu verscheuchen.

Aber auch das Wasser hat seinen reichlichen Antheil an den Bräuchen der Johannisnacht. Man muß es vor der Verunreinigung durch alle bösen Geister schützen; darum deckt man in vielen Gegenden in dieser Nacht die Brunnen zu, damit die durch die Luft fliegenden Hexen das Wasser derselben durch ihre Losung nicht in Gift verwandeln können. In manchen Theilen Hollands, besonders am Haringvliet, wagt kein Fischer in dieser Nacht auf Fang auszufahren, weil die Fischgründe verhext sind; in Ostpreußen erzählt man sich, daß um dieselbe Zeit in den waldumgebenen Seen verwunschene Wasserjungfrauen emportauchen, um vom dahergehenden Wanderer erlöst zu werden, der dann sein Grab in den Fluthen findet, und in den Seen der Mark Brandenburg hört man zwischen 12 und 1 Uhr Nachts aus der Tiefe die Glocken untergegangener Kirchen läuten.

An manchen Orten mißt man aber auch dem Wasser in der Johannisnacht besondere Heilwirkungen bei. In Böhmen wäscht man im Morgenthau der Gräser die Hände, auf daß deren Werk fürs nächste Jahr ein gesegnetes sei; an anderen Orten wandelt man zu bestimmten Quellen, „Fieberbrünndeln“, um sich durch Waschen in denselben vor allen fieberhaften Krankheiten zu feien, und ein 24stündiges Bad an diesem Tage soll gegen alle Gebresten schützen.

Im allgemeinen sind die Johannisbräuche stark im Schwinden. Der nivellirende Geist der Neuzeit drängt sie immer mehr in den Hintergrund. An eine gänzliche Auslöschung alles dessen, was uns trotz der Trennung in sich befehdende Nationen an unsere gemeinsame Abstammung erinnert, ist aber doch wohl nicht so bald zu denken; denn in etlichen Gegenden, wie zum Beispiel in Steiermark, bemüht man sich seit einigen Jahren mit Erfolg, der Johannisfeier ein nationales deutsches Gepräge zu verleihen, und es ist nur mit Freude zu begrüßen, wenn sich an dem alten gemüthvollen germanischen Volksglauben das Bewußtsein der deutschen Zusammengehörigkeit als kräftiger Sproß emporrankt.

Melanchthonianer in Danzig.

Wohl nennt sich der überwiegende Theil der evangelischen Kirche in aller Welt nach Luther, da Gott ihm die Reformation zur Lebensaufgabe machte. Aber bald nach jenem 31. Oktober 1517, schon am 25. August 1518, traf Philipp Melanchthon in Wittenberg ein, von Kurfürst Friedrich dem Weisen als Professor für das Griechische und Hebräische an die Seite Luthers zur Universität berufen. Das Thema seiner vier Tage später gehaltenen Antrittsrede lautete: Die Verbesserung der Studien. Und aus dem damals schon bewunderten Zweiundzwanzigjährigen wurde durch Gottes Fügung der Praeceptor Germaniae.

In herzinniger Freundschaft haben seitdem die beiden Männer mit einander gewirkt, anspruchslos, jeder den anderen für den weitaus Größeren schätzend. grundeinig in Hochstellung der Bibel, für deren Ausgabe, Uebersetzung und Erklärung sie alle Kraft ihres Lebens einsetzten. Aus deren lebendigen Wassern schöpfte Luther Katechismus, Predigten und Lieder, Melanchthon die erste evangelische Glaubenslehre (loci communes theologici) und das große Bekenntniß aller Evangelischen (Confessio augustana) nebst der herrlichen Apologie desselben. Die berühmte Instruction zur großen Kirchen- und Schulvisitation schrieb gleichfalls Melanchthon. Beider Männer Werke füllen viele Bände; und wer sich in sie vertieft, wird staunend gewahr, wie ähnlich sich Beide in Glaubenssachen ausgedrückt haben, wie gleich ernst und fest sie an der unerschütterlichen Grundlage evangelischen Glaubenslebens ebenfalls beide hielten.

Einen irgendwie tiefer gehenden Gegensatz zwischen den zwei, doch so ganz verschieden veranlagten Männern herauszuconstruiren, gelänge nur mit Erschütterung der geschichtlichen Wahrheit. Sie selber wollten stets einig sein, und sind es auch geblieben. So ist auch keine melanchthonische Kirche neben der lutherischen entstanden, gerade so wie einst keine paulinische neben der christlichen.

Und doch gab es Melanchthonianer, zunächst in dem Sinne wie jeder große Mann Schule macht und Anhänger seiner Lehrweise hinterläßt. Andererseits war es aber auch jener, von Luther selbst an seinem Freund so hoch geschätzte und anerkannte Geist der Milde und Mäßigung, wie er sich z. B. in der von Preußens Königen des letzten Jahrhunderts eingeführten und begünstigten kirchlichen Union einen neuen Ausdruck geschaffen hat, der einst einen gewissen Kreis Altevangelischer als Melanchthonianer enger zusammenschloß. Gerade diese haben Luther am besten verstanden und

(Nachdruck verboten.)

Des Nächsten Ehre.

Originalroman von Hildegard v. Hippel.

28) (Fortsetzung.)

Frau Krahn fiel ein, daß sie von ihrem Hauptzweck abgekommen war, sie sagte daher theilnehmend:

„Ich kam heute hauptsächlich in der Absicht, gnädige Frau, Ihnen den Oberstabsarzt zu empfehlen, er ist ein äußerst angenehmer Frauenarzt. In der ersten Zeit meiner Ehe hatte ich ähnliche Zustände wie Sie, ich war ganz appetitlos, hatte einen benommenen Kopf und bekam alle Augenblicke Weinkrämpfe. Kummer um meinen Mann war daran schuld.“

„Das thut mir leid“, sagte Elisabeth kühl.

Frau Krahn warf ihr einen gereizten Blick zu.

„Das soll in den besten Familien vorkommen, es hat aber jeder sein Päckchen zu tragen!“ Sie seufte schmerzlich. „Wir sind ja hier unter uns Frauen“, flüsterte sie, „da kann sich schon einmal die Seele erleichtern, besonders einem so mitfühlenden“ — ein bezeichnender Blick — „und edlen Menschen, wie Ihnen gegenüber, der sein Leid —“

Ein kaltes, erstauntes Aufsehen — Amanda stockte. „Auf irgend eine Weise muß es doch gehen!“ dachte sie trotzig.

„Ich habe es unendlich schwer gehabt, liebe Frau Schern“, fuhr sie gefühlvoll fort, „schon als Braut, dann aber noch im Anfang meiner Ehe. O, Sie glauben nicht, wie viel Thränen ich geweint habe.“

Sie holte ihr Taschentuch vor und machte eine Kunstpause. Elisabeth saß still zurückgelehnt in ihrem Stuhl.

„Als ob sie einen Stock verschluckt hätte“, dachte die entrüstete Amanda.

„Denken Sie sich, mein Mann hatte, während ich seine Braut war, ein Verhältniß! Ist es nicht schrecklich, was einem alles passiren kann?“

Elisabeth blickte mit zusammengezogenen Brauen vor sich hin.

„Ich erfuhr es natürlich — die guten Freundinnen, wissen Sie — und es gab eine Scène, in der er auch gestand. Aber denken Sie sich, lassen wollte er von der Person nicht! O, ich habe Furchtbares ausgestanden.“

Elisabeth sah auf.

„Und trotzdem haben Sie ihn geheirathet?“ fragte sie langsam.

Diesmal war die Reihe des Erstaunens an Amanda.

„Na, aber was sollte ich machen, gnädige Frau? Heirathen müssen wir doch einmal, und mit Resten, meist recht fragwürdigen, sind wir doch alle gezwungen, fürlieb zu nehmen.“

Elisabeth blickte ihren Gast starr an, sie antwortete nicht.

„Wenigstens hat diese triste Geschichte eine originelle Seite“, fuhr der Gast fort, „es war nämlich die Tochter seines Vorgesetzten, der er Liebe vorgeheuchelt hatte, ein ganz unerträglich hochnäsiges Ding, die mich bis dahin stets zu übersehen beliebte. Die kam nun zu mir und bat — was sage ich — forderte meinen Bräutigam für sich! — Na, der habe ich es gut gegeben!“

Elisabeth machte eine Bewegung, als ob sie aufstehen wollte, sie besann sich aber und lehnte sich in ihren Stuhl zurück.

„Warum heirathete er das unglückliche Geschöpf nicht?“ fragte sie kurz.

Amanda schlug die Hände zusammen.

„Na, erlauben Sie mal, gnädige Frau, so etwas habe ich denn doch noch nicht gehört. Unglücklich? So eine Leichtsinnige und unglücklich! Und dann heirathen? Theuerste Frau Schern, Sie sind doch kein Kind mehr!“ Sie lachte. „Wozu denn heirathen, das hatte er doch nicht nöthig!“

Elisabeth preßte die Lippen zusammen.

„So eine Rohheit!“ stieß sie hervor.

Amanda fuhr auf.

„Erlauben Sie, gnädige Frau, das geht doch zu weit.“

Sie sah in die empörten Augen Elisabeths und begriff, daß man diese Frau nur hassen oder lieben konnte, und in ihr stieg heiß der Haß auf. Aber sie bezwang sich gewaltsam, sie wollte und mußte zu ihrem Ziele kommen.

„Das ist ja schließlich Auffassungssache!“ sagte sie mit einer abthuenden Handbewegung, „und diese Angelegenheit liegt gottlob weit hinter mir. Heute führte mich eigentlich eine ganz andere Sache zu Ihnen“, langsam und mit schlecht verhehltem Triumph zog sie das Gedicht aus ihrem Muff, „eine Bitte!“ Sie schob Frau Schern das Papier hinüber und beobachtete sie.

„Kennen Sie vielleicht diese Handschrift, gnädige Frau?“

Elisabeth wurde die Art ihres Gastes immer verletzender; sie warf keinen Blick auf das Papier und sagte kühl:

„Wie soll ich dazu kommen, Handschriften aus Ihrem Bekanntenkreise zu kennen? Sie wissen, ich lebe ganz zurückgezogen.“

Amanda kniff die Augen zusammen, dieses Mal sollte ihr die hochnäsige Person nicht entwischen.

„Nun, ich meine, wenn einer, dann müßten Sie diese eleganten Schriftzüge kennen; denken Sie sich, ich erhielt sie gestern von Herrn v. Tornow!“

Elisabeth sah ihren Gast sprachlos an. Dann begriff sie. Ein Laut der Empörung — dann sprang sie auf und ging zur Klingel.

„Marie!“ rief sie befehlend.

Die Alte stand mit ihrem verschlossenen Gesicht in der Thüre.

„Bringe der Dame hier ihren Schirm und begleite sie hinaus.“

Die Frau verschwand und kam gleich darauf mit dem Gewünschten zurück. Elisabeth stand hochmüthig aufgerichtet am Tische. Sie würdigte die Gehende keines Blickes. Diese riß der Alten den Schirm fast aus der Hand. An der Thüre wandte sie sich noch einmal um, aber die eigenthümlichen Augen der Alten meisterten sie. Unwillkürlich fiel ihr die Geschichte mit dem Hunde ein. Die Frau öffnete ihr die Thür und verschloß sie sorgfältig hinter ihr. Amanda stand draußen im Regen. Blaß, mit zusammengekniffenen Lippen schlug sie den Weg zum Städtchen ein. „Das“, murmelte sie bebend, „werde ich ihr gedenken, dieser Person — mitsammt ihrer alten Kupplerin!“

Leise kehrte die Alte zu ihrer Herrin zurück! Elisabeth stand in der Mitte des Zimmers, die herabhängenden Hände geballt.

Die Alte kauerte sich in einen der Sessel nieder und sah mit dem rührenden Ausdruck eines treuen Jagdhundes auf die zarte, schlanke Gestalt.

„Marie . . . Marie . . .!“ murmelte die junge Frau.

Die Alte zuckte zusammen. Sie stand auf und kam näher.

„So gemein — so gemein — so roh!“ sagte Elisabeth fassungslos. „Und so ist alles, alles hier, Marie!“

In die schönen, dunkeln Augen der Frau kam ein sonderbares Leben. Es war, als wollte sie sprechen, könne aber die Worte nicht finden. Sie begann im Zimmer auf und ab zu wandern; mühsam rang sie nach Fassung.

Also nicht einmal das gönnten sie ihr, die harmlose Freude an diesem prächtigen, heiteren Menschen. Ein paar Stunden heiterer Unterhaltung, der Ausdruck des Verständnisses und Wohlwollens in zwei Gesichtern genügte, um zu einer solchen nichtswürdigen Verdächtigung Veranlassung zu geben. O, und dieses Gefühl der Wehrlosigkeit solchen Leuten gegenüber.

Die Alte hatte sich inzwischen umgewendet, mit entschlossenem Ausdruck ging sie auf ihre Herrin zu.

„Elisabeth, komm hier fort.“

„Gott, weißt du nichts Besseres“, lachte die junge Frau.

„O ja, ich weiß viel“, sagte die Alte geheimnißvoll. Sie richtete sich auf und sah mit aufmerksamen Augen zur Thür hinüber.

„Ich kann nicht reden“, murmelte sie, „die horcht da wieder.“

„So schicke sie weg“, sagte Elisabeth.

„Ha, ha, Täubchen, wenn das so ginge, wenn das so ginge!“

Sie duckte sich katzenartig und schlich zur Thüre. Man hörte draußen sich leise entfernende Schritte.

„Siehst du!“ flüsterte die Alte, „die ist schlau! Der Herr Hauptmann versteht's, der hat sich die Richtige ausgesucht, aber wenn du aufmerkst, Elisabeth, werden wir ihr den Spaß schon verderben.“

Frau Schern schüttelte den Kopf, sie sah mit fest geschlossenen Lippen zur Thüre hinüber. Sie hatte längst geahnt, daß die Köchin durch ihren Mann zum Horchen angehalten wurde, und schon wiederholt hatte die Alte so bald sie ihr etwas anvertrauen wollte, als Deckmantel den Gesang gewählt, um etwaige Lauscherinnen zu täuschen.

Sie mochte an derartige Hilfsmittel durch ihre russische Heimath gewöhnt sein. Es sah eigenthümlich aus, wie sie jetzt den Kopf wiegend mit tiefer, eintöniger Stimme den rothen Sarafan begann:

„Tochter, liebe Tochter, setz dich her zu mir,
Ewig bleibt die Jugend, Kindlein, nicht bei dir!“

(Fortsetzung folgt.)

treu zu dem [illegible]. Was seine Reformatoren uns in [illegible] erworben.

Aus Danzigs Kirchengeschichte hat reichliche Segensspuren der Wirksamkeit dieses Geistes aufzuweisen. Als in unserer, von Anfang gut lutherischen Stadt im Jhre 1561 ernste Religionsstreitigkeiten ausbrachen, von zwei Fremdlingen aus dem religiös bereits zerklüfteten Königsberg hierher getragen, da wußte das evangelische Stadtregiment, voran sein hochverdienter Bürgermeister „Herr George Klefelt", keinen besseren Rath, als sich um Melanchthonianer für die Kanzeln zu bemühen. Es ist der sogenannte Notelstreit, um den Werth der vom heil. Abendmahl übrigbleibenden Elemente (Brod nnd Wein), dessen wehmüthige Geschichte zu erzählen hier aber zu weit führen und vielleicht auch nicht alle Leser gleichmäßig anziehen würde.

Begeben wir uns daher auf ein neutrales Gebiet, auf das der **Schule**. Das liebliche Wort Melanchthons möchte nicht allen bekannt sein: Wer die Schulen vernachlässigt, der bannt den Frühling aus dem Jahre! Einmüthig hat das Heldenpaar unserer Reformatoren sich ihrer angenommen, für sie gekämpft — und Gottlob gesiegt. Noch heute sinds die evangelischen Völker, deren Schulen als die besten gelten, deren allgemeine Bildung die weitreichendste ist, deren Einrichtungen man studirt. Selbst die Gegenreformation hat hier Früchte vom Lebensbaum der Reformation gepflückt; ohne sich dem von Luther und Melanchthon erweckten Bildungsideale anzupassen, hätte sie wenigstens im deutschsprechenden Lande nur geringe Erfolge erzielt. Die Schule ist ein Vermächtniß der Reformation, genau so wie die Bibelübersetzung und der deutsche Kirchengesang, oft schwer angefeindet, wie alles Gute, aber stets aus jeder Noth gerettet und selbst eine Retterin in der Noth.

Mit Recht nimmt daher die Einrichtung und Förderung des Schulwesens in den evangelischen „Kirchen-Ordnungen" gebührenden Platz ein.*) Höchst lehrreich ist's zu lesen, wie schon die Herforder Kirchenordnung von 1532 dabei einen besonderen Abschnitt „Van der junckfrowenschule" enthält, für die Mädchen bereits Lehrerinnen fordert und ihnen freie Amtswohnung zubilligen will. Man hatte damals die Meinung, daß der Schülerinnen „Tucht allene von der fraven gesche", denn es sei nicht fein, daß man die „Megedeken . . . den mans personen bevalt, sunderlick de unelick (unverheirathet) sin."

Melanchthon, Luther und Bugenhagen stehen in regem Briefwechsel mit Herford, schon seit 1520. Der berühmte Schulmann Jacob Montanus dort war Freund und Landsmann des ersteren. Die Correspondenz derselben nach Danzig hat allerdings geringeren Umfang und Bedeutung gehabt, um so lebendiger waren die Beziehungen jener, welche aus Danzig in Wittenberg studirt haben, oder welche aus anderen Gegenden kommend über Wittenberg in unsere Stadt einzogen und im evangelischen Sinne wirkten. Ihre Zahl ist nicht klein gewesen. Unser Danziger Schulwesen hat leider noch keine erschöpfende Darstellung gefunden. Doch einiges sei kurz erwähnt. Die vielfach überschätzte Culturarbeit des Deutschordens hat es zu keiner Hochschule im Preußenland gebracht und die besser beanlagten Brüder des gemeinsamen Lebens kamen zu spät hierher. Weniger der Orden als die Kirche hat sich um Danziger Schulunterricht bemüht, aber auch sie brachte es zu keiner Kathedralschule. Franziskaner widmeten sich der Jugend, Dominikaner-Beguinen unterrichteten Mädchen, sie Alle wohl meist nur im Lesen und Singen, und letzteres für mehr kirchliche Zwecke, wie es auch seit 1416 die noch zur Reformationszeit anerkannten Brigittinerinnen thaten. Sogar Suckauer Nonnen betheiligten sich am Mädchen-Unterricht in Danzig. Aber der Rath der Stadt Danzig hat das große Verdienst, i. J. 1436 sechs deutsche „Schreibschulen" gegründet zu haben, für Knaben und Mädchen; sechs, gewiß entsprechend den zwanzig Jahre später kirchlicherseits eingerichteten sechs Pfarrsprengeln der Stadt von St. Katharinen und St. Bartholomäi (Altstadt), von St. Marien und St. Johann (Rechtstadt), von St. Petri und St. Barbara (Vorstadt und Neustadt).

Wann sie endeten, ist ungewiß; wohl zugleich mit den eben erst 1525 eröffneten deutschen Privatschulen, als Polens König 1526 nach Danzig kam, die Reformation und wenn möglich das Deutschthum zu zerschmettern. Sie leben erst wieder auf, als mit dem Jahre 1551 sechs Schulen für „arme elende Kinder tho Dantzigk" gestiftet wurden.

Inzwischen hatte die reformatorische Bewegung aber gesiegt und wandte ihre ganze Theilnahme dem so wichtigen Schulwesen zu. Mindestens eine jener alten Schreibschulen hatte sich auch höher hinauf entwickelt und das schwere Jahr 1526 überstanden, die Marienschule, auch Hauptschule genannt. Ihr Rector Ulrici wird 1509 vom brandenburgischen Kurfürsten an die 1502 von ihm gegründete Universität zu Frankfurt a. d. O. berufen; er war also ein anerkannter Gelehrter, der seine ihm anvertraute Anstalt weit über die Schreibschule erhob. Einem späteren Rector derselben Schule, Bernhard, gab man schon den Ehrentitel Gymnasii Praefectus, 1522.

Während die preußischen Stände sich vergeblich bemüht hatten, von Danzig unterstützt, eine Hochschule in Kulm ins Leben zu rufen und zu erhalten, gingen die Großstädte Danzig, Elbing, später auch Thorn, ihrerseits nach einer anderen Richtung glücklicher vor. Man gründete sogen. Trivialschulen, d. h. öffentliche Anstalten zur besonderen Pflege des lateinischen Unterrichts. Jede der sechs genannten Pfarrkirchen in Danzig erhielt eine solche. Ihnen folgten dann, als Krönung des Gebäudes, Particularschulen oder Gymnasien mit halb akademischem Rang. Elbing überflügelte hier Danzig, sein Gymnasium datirt vom Jahre 1535, während das Danziger erst am 13. Juni 1558 feierlich eröffnet wurde und Thorn seine Ober-Stadtschule (Marienschule) sogar erst 1568 zum Gymnasium erheben konnte.

Im Jahre 1539 erhielt nun das erste Rectorat an der neu gegründeten Marienschule zu Danzig Magister Andreas Aurifaber aus Breslau. Dort im Jahre 1514 geboren, studirte er zu Wittenberg Medizin, Sprachen und Theologie. Bald verband ihn innige Freundschaft mit Melanchthon, und auf dessen Empfehlung kam er nach Danzig.

Leider blieb er hier nur bis gegen Ende des Jahres 1540 und beschloß nach fortgesetzten medizinischen Studien seine Laufbahn als Professor an der Königsberger Universität (1545), Leibarzt und vertrauter Rath des evangelisch gewordenen und besonders mit Melanchthon befreundeten Herzogs Albrecht, für den er weite Reisen unternahm und wichtige Unterhandlungen führte. Vor Antritt der vierten Reise aber starb er unerwartet, am 12. Dezember 1559, erst im sechsundvierzigsten Lebensjahre.

So kurz seine Schulthätigkeit in Danzig war, so hohe Ziele hatte er sich doch gesteckt und den festen Grund für das Gedeihen der Schule gelegt, die schon er gern zu einem Gymnasium erweitert hätte. Das lehrt ein Einblick in den Lehrplan für das erste Unterrichtsjahr, welchen er 1539 unter dem Titel Schola Dantiscana drucken ließ. Derselbe ist ganz vom Melanchthon'schen Geist durchweht. Erst 1592 trat an seine Stelle der neue Lehrplan vom damaligen Rector Valentin Schreck.

Aurifaber suchte in richtiger Erkenntniß von der Wichtigkeit der Sympathie und des Verständnisses weiterer Kreise für die Arbeit der Schule, ganz in dem Geiste, wie es später der verdiente Director Löschin gethan hat, auch Verbindung mit dem Elternhaus. Zu dem Zweck gab er ein Flugblatt heraus, unter dem Titel: Eine deudsche vermanung an die gemeine Burgerschafft der königlichen Stadt Dantzig, in welcher er kurz und faßlich von seinen Aufgaben und Plänen spricht und das Herz der Eltern für seine hohen Ziele zu gewinnen sucht.

Ein großer Segen der Thätigkeit eines so bedeutenden Mannes ist darin zu erkennen, daß Jahrhunderte lang viele Theologen, ehe sie in das geistliche Amt gingen, an unseren sechs lateinischen Stadtkirchschulen gewirkt haben, ja manche lebenslang in dieser Arbeit blieben. So untrennbar verwandt betrachteten sich damals Schule und Kirche, gewiß zu großem Nutzen der bürgerlichen und kirchlichen Gemeinde, deren Seelsorger einst Lehrer ihrer Kinder gewesen waren.

Noch eines Mannes haben wir aus dem Kreise der Melanchthonischen Schule zu gedenken. Es ist wieder ein Arzt, der Danziger Physicus Johann Placotomus (Brettschneider) aus Murstadt in Franken. Dort 1514 geboren, studirte er gleichfalls in Wittenberg und ward Melanchthons Freund, mit dem er auch später in regem Briefwechsel blieb. Er wurde Wittenberger Magister und 1543 dort auf eine ehrenvolle Weise zum Doctor der Medizin ernannt. Schon 1544 zum ersten Professor der medizinischen Facultät zu Königsberg ernannt, war er zugleich Leibarzt des Herzogs Albrecht. Als Schüler und Freund Melanchthons wirkte er lebhaft mit an der Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse. Mit Andreas Aurifaber und dessen Schwiegervater Osiander hatte er leider ärgerliche Streitigkeiten, und 1550 des Fürstenthums ewiglich verwiesen, zog er, von Melanchthon freundlich unterstützt, 1552 zu uns nach Danzig. Hier ist er, mit einiger Unterbrechung, während deß er in Wittenberg, Leipzig, Königsberg und anderen Orten Unterricht ertheilte, vom Jahre 1558 ab geblieben und ums Jahr 1577 gestorben.

Man findet auch die Angabe, daß er eine Professur am Gymnasium bekleidete, sie scheint aber irrthümlich zu sein. Es bezog sich nur ein Theil der schriftstellerischen Thätigkeit des Placotomus auf unser Gymnasium. Er gerieth mit dessen Rector, Magister Heinrich Moller in Streit über die gründliche Betreibung der humanistischen Studien im melanchthonischen Sinne. Namentlich in zwei Schriften entwickelt er seine Ansichten, im Anschluß an einen schon 1562 herausgegebenen „Bericht" und zeigt, daß von der Anwendung der melanchthonischen Grundsätze allein das Heil der Schule komme. Der Titel jener 1564 geschriebenen und 1566 in Druck gegebenen Schriften lauten: Ueber die Einrichtung des Unterrichts, und: Schola oder Einrichtung der lateinischen Schule.

Es erregte lebhaften Zorn der Akademiker, daß ein Unzünftiger sich über diese Dinge ausließ. Sachlich und gelassen wahrt sich Pl. seine Berechtigung hierzu und unterwirft seine, durch eigene Uebung im Unterrichten erworbene Befähigung dem Urtheil der berühmtesten Pädagogen der Zeit. In seiner melanchthonischer Mäßigung führt er seine Sache, „offen, einfach und freimüthig", wie er sich selbst ausdrückt, „aber, was öffentlich geschieht und Alle angeht, das ist, wie die öffentlichen Gebäude, nicht nur vor Aller Augen, sondern auch der Besprechung und Beurtheilung Aller (nämlich der Gebildeten!) unterworfen. Kein Künstler flieht das Urtheil der Künstler." Ein Mediziner, der philosophische Schriften herausgiebt, thue nicht unrecht, verlasse darum noch nicht seinen Beruf und greife in kein fremdes Gebiet ein. Eine Pflicht hebe die andere nicht auf. So ließ sich Pl. nicht beirren uud gab noch 1567 „zu Nutz des neuen Danziger Gymnasii" seinen Methodus dialectica heraus, wie zum Bau eines neuen Gotteshauses auch jeder im heiligen Eifer etwas herbeizubringen pflege.

Leider gestattet es der Raum nicht, aus den trefflichen Büchern des Placotomus hier einen Auszug zu geben; das Kennzeichen der Melanchthonischen Schule, innige biblische Frömmigkeit und lautere Wissenschaft, tragen sie in allen Sätzen und Wünschen deutlich ausgeprägt. Und zu Moller ist Placotomus noch in ein persönlich freundschaftliches Verhältniß getreten, gewiß auch so Melanchthons Weise ehrlich achtend.

Als culturhistorisch hochanziehend kann ich mir aber nicht versagen, wenigstens ein Wort aus der Schola noch hierher zu setzen: „Unter wissenschaftlich gebildeten Menschen, von denen ich hier spreche, ist im freien Staat das Urtheil frei, frei die Zunge, frei endlich die Schrift, und dürfen darum die Berufsarten noch nicht in einander gemischt werden, obwohl das Urtheil frei ist. Von Ungebildeten soll sich niemand sein Urtheil holen; Schuster bleib bei deinem Leisten, heißt es im Sprüchwort, und Alexander, obwohl er der Große ist, muß nicht über das Colorit, Ptolemäus nicht über den Stratonischen Zitherspieler urtheilen, weil er nichts von Musik versteht." — So geschrieben vor 337 Jahren! Das war der Geist der alten Hansastadt, melanchthonisch geläutert. Diese Männer sta[nden] innerlich frei als Geistesfürsten in der Welt d[a]. —

Das Jubeljahr 1760, wo zum ersten [illegible] Todestag Melanchthons gefeiert wurde, hat bis zur wiederholten Gedächtnißfeier i. J. 1860 die allgemeine Stimmung der evangelischen Welt zur Anerkennung der theologischen und pädagogischen Größe Melanchthons umgewandelt, zu Gunsten der künstlerischen Elemente seines Wesens und seiner edlen Persönlichkeit. „Ich habe," so schreibt er 1558, „Dienst gethan, so viel mir Gott Kräfte verliehen, für den wissenschaftlichen Unterricht der Jugend in meinem Lehramte, und habe in diesem Schulstaub keinen glänzenden Namen gesucht."

Um so mehr hat in die dankbare Nachwelt geehrt. Und als man 1897 am 16. Februar den vierhundertjährigen Geburtstag des großen, einst von vornehmen Studirenden aller Stände bis an die Zahl von zweitausend auf einmal aufgesuchten Magister Germaniae festlich beging, entstand der Plan, im Melanchthonhaus zu Bretten (seiner Geburtsstadt im Großherzogthum Baden, Unterpfalz) ein würdiges Denkmal zu stiften. Eifrig ist man seitdem am Werk, der Ausbau des Hauses ist vollendet, vieles andere bereits beschafft; Andenken an die große Zeit werden gesammelt und übersichtlich aufbewahrt, es kann bald ein Melanchthon-Museum werden. Noch aber handelt es sich um den Schmuck des Innern und seine Ausstattung. So manche Stadt Deutschlands, Vereine, Fürsten und Gelehrte, sowie kirchliche Körperschaften haben bereits dazu beigetragen. Mit dem Wunsche darf ich schließen: Möchte auch das dankbare Danzig im fernen Osten sich dort einen Ehrenplatz stiften, sei es, daß wir ein Danziger Fenster widmen oder ein vom Danziger Kunsthandwerk geschaffenes Schild mit dem Stadtwappen und den Hausmarken unserer Kirchen und Schulen hinübersenden. Es gedeihe dies Werk, gewiß eine Ehrenpflicht der Betheiligten!

E. Blech.

*) So z. B. in der Wittenberger Kirchenordnung Blatt 133—139 des Drucks vom Jahre 1565.

Vermischtes.

Falk und der Adel.

Welchen Vorzug das Adelsprädicat für Offiziere hat, darüber giebt in charakteristischer Weise eine Episode Aufschluß, die einer soeben erschienenen biographischen Skizze über den früheren Cultusminister Adalbert Falk von Dr. Hans Fischer zu entnehmen ist. Bekanntlich war Falk, als er 1879 aus dem Dienst ausschied, der Adel angeboten worden. Der wirkliche Hergang hierbei, so erzählt der Verfasser, war folgender: Als Fürst Bismarck Falk mittheilte, der König beabsichtige, ihm den erblichen Adel zu verleihen, bat Falk, davon Abstand zu nehmen. Er sei im ganzen Vaterlande durch die Kampfeszeit als Dr. Falk ehrenvoll bekannt geworden und wolle das bleiben. Auch für seine Kinder könne er die Adelsverleihung nicht für erwünscht erachten. Seine beiden Töchter würden, wenn sie unverheirathet blieben, bei ihren geringen Mitteln voraussichtlich keine Vortheile von dem Adelsprädicat haben, zuweilen wohl auch Unbequemlichkeiten. Heiratheten sie, so ginge ihr Name doch in den Namen des Mannes auf, und sein einziger Sohn habe das große Glück gehabt, im Garde-Füsilier-Regiment Offizier zu werden. Er wisse, daß sein Sohn stolz darauf sei und eine Adelsverleihung nicht wünsche. Dieses Gespräch berichtete Fürst Bismarck dem Kaiser, der über die Geradsinnigkeit Falks sehr erfreut war, aber doch entgegnete: „Der Sohn kann es doch brauchen." Völlig überraschend sowohl für Falk als für den Sohn erfolgte alsdann die Cabinetsordre, die dem Sohn den Adel verlieh. Es wurde dann bei dem Sohne angefragt, wie er die Adelsurkunde wünsche, ob einfache kostenlose Anerkennung oder ein mehr oder minder kostbares Diplom. Der Sohn erbat die einfache Anerkennung und reichte den Entwurf eines Wappens ein, in dem ein auffliegender Falk, die deutschen Farben und die preußischen Adlerflügel enthalten waren. Am Weihnachtsabend 1879 sandte ihm der Kaiser das Diplom in kostbarer Ausführung als Geschenk.

Eine Londoner Aristokratin als Act-Modell.

Eine Liebestragödie beschäftigt augenblicklich die Salons der englischen Hauptstadt. Die Heldin des Romans ist eine in Gesellschaftskreisen dereinst wohl bekannt gewesene Lady X., die Gattin eines populären englischen Grundbesitzers und Sportsmanns. Eines Tages, es sind nun bereits ein paar Saisons darüber verflossen, las man in der Zeitung, daß die Ehe dieses Paares wegen Ehebruchs der Lady X. mit einem Börsenmillionär gerichtlich geschieden sei. Seitdem verschwand die Dame natürlich aus den Augen der Gesellschaft. Ihr Geschick nahm aber nun eine besonders tragische Wendung. Im Verlaufe der Gerichtsverhandlung hatte der Vertreter des mitangeklagten Millionärs namens desselben erklärt, sein Client werde Lady X. sofort nach Erlangung der Scheidung heirathen. Es unterlag keinem Zweifel, daß dies wirklich seine Absicht war — da machte der Tod ihm plötzlich einen Strich durch die Rechnung und die schöne Lady fand sich allein und mittellos in London. Der reiche Geschäftsmann hatte vergessen, ihr irgend etwas testamentarisch zu vermachen. Nun begann die bekannte, traurige Carrière der verlassenen Frau, welche sie auf der abschüssigen Bahn schließlich nach Paris führte. Hier trieb sie bittere Armuth dazu, ihre hinreißende Schönheit zum Lebenserwerb zu benutzen, indem sie Malern als Modell diente. Der Zufall führte sie in das Atelier eines hochbegabten, jungen Künstlers, der in der pathetischen Schönheit der Frau eine Gelegenheit zur Schaffung eines Kunstwerks ersten Ranges erblickte, wodurch er sich einen weltberühmten Namen schaffen könnte. Er malte sie als Najade von bezauberndem Colorit, umrahmt von schimmerndem Goldhaar. Das Bild gelangte in den „Salon" und erregte dort immenses Aufsehen. Die reichen und vornehmen Angehörigen der Dame, die sich bisher nicht um sie gekümmert hatten, sind nun aufs eifrigste bemüht, das Bild anzukaufen, um es zu vernichten — doch der Künstler denkt nicht daran, in den Verlust seines Meisterwerks zu willigen, erklärt vielmehr seine Absicht, es demnächst in London auszustellen. Die „Najade" ist nun von den liebenden Verwandten schleunigst versorgt worden, aus Furcht vor weiteren mythologischen Verwandlungen derselben.

* **[Das Berliner Bismarck-Denkmal und der Volkswitz.]** Lange hat es ja nicht gedauert, da mußte auch unser Bismarck-Denkmal daran glauben, und zwar daran, daß dem Berliner Witz kein Denkmal zu hoch ist — es kommt doch dran. Da steht, so schreibt der „bekannte alte Abonnent", ein Vollblutberliner vor dem Denkmal und erklärt seinen aufhorchenden Freunden: „Seht mal, der Kerl hier vorn mit dem Jlobus auf dem Nacken, der ist der Schneider, der Bismarcken den miserabel sitzenden Anzug gemacht hat. Er schämt sich so, det er keenen sein Jesichte zeigt. Bismarck hat ihm in der Wuth über den schlecht sitzenden Anzug raus- und den Jlobus, den er jrade neu eintheilen wollte, an den Kopf jeschmissen. Die Hyäne rechts hat über Bismarcken seine Wuth vor Verjnüjen jeheult, weshalb ihr det Meechen uff den Hals jetreten. Am ruhigsten is noch die Sphinx links, der die Sache aber auch räthselhaft vorkommt, wie eener sich so'ne Hosen bauen lassen kann." Ob sich wohl Begas das gedacht hat?

Gotha, 26. Juni. Der **Landtag** hat den beantragten Zuschuß von 20 000 Mk. zum Hoftheater mit der Bestimmung bewilligt, daß jährlich **sieben Volksvorstellungen** — vier Schauspiele und drei Opern — gegeben werden, bei welchen jeder Platz ohne Unterschied der Ränge für 40 Pfennige abgegeben wird.

Pest, 29. Juni. Die Ortschaft **Tapolynafo** im Veszprimer Comitat ist **niedergebrannt**. Drei Personen sind in den Flammen umgekommen. Auch viel Vieh ist verbrannt.

London, 29. Juni. Aus Buenos Aires wird der „Times" von gestern telegraphirt: Die **Maul- und Klauenseuche sei in Argentinien erloschen**. Seit mehreren Monaten sei bei dem dem Verbrauche zugeführten Vieh kein Fall mehr vorgekommen. Nach Brasilien seien in diesem Jahre 18 000 Stück Rindvieh ausgeführt, die alle vollkommen gesund dort angekommen seien. Die Ausfuhr nach Natal werde bald beginnen. Die argentinische Regierung läßt noch einige Zeit verstreichen, ehe sie das Erlöschen der Seuche im Lande bekannt giebt.

Scherzhaftes.

[Modern.] . . . Hab' ich recht gehört, Baronesse heirathen also wirklich den Sohn des Grafen Klingsfeld? — Ach warum nicht gar! Den Vater! Der Sohn ist mir viel zu alt!

[Kleines Mißverständniß.] . . Sie wollen heirathen, Herr?! . . Können Sie denn auch eine Frau unterhalten? — O . . . ein ganzes Kränzchen!

Danziger kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 30. Juni 1901.

St. Marien. 8 Uhr Herr Candidat Janz. (Motette: „So nimm denn meine Hände", geistliches Volkslied.) 10 Uhr Herr Consistorialrath Reinhard. (Dieselbe Motette wie Morgens.) Beichte Morgens 9½ Uhr. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochen-Gottesdienst Herr Consistorialrath Reinhard.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Beichte Vormittags 9½ Uhr. — Der Kindergottesdienst fällt aus.

St. Katharinen. Morgens 8 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. 10 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens 9½ Uhr.

Kindergottesdienst der Sonntagsschule Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

Evangelischer Jünglingsverein, Heil. Geistgasse 43 II. Ausflug mit Familien nach Heubude. Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung: 1. Petrusbrief Kap. 4, 1 ff. von Herrn Pastor Scheffen.

St. Trinitatis. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Schmidt. Beichte um 9½ Uhr früh.

St. Barbara. Morgens 8 Uhr Herr Prediger Hevelke. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Fuhst. Beichte um 9½ Uhr. Nachm. 6 Uhr Jahresfest des Jünglingsvereins, Herr Prediger Hevelke.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vormittags 8½ Uhr Herr Pfarrer Hoffmann. 10 Uhr Herr Pfarrer Naudé. Communion. Vorbereitung 9½ Uhr. Montag, 12 Uhr, Versammlung der neuen Confirmanden im reform. Stift Herr Pfarrer Naudé.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Divisionspfarrer Gruhl. Kindergottesdienst findet nicht statt.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um 9½ Uhr.

Heil. Leichnam. Vormitt. 9½ Uhr Herrn Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Woth. Die Beichte 9½ Uhr in der Sacristei.

Diakonissenhaus-Kirche. Vorm. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Pastor Stengel. 11½ Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Hinz. Freitag, 5 Uhr Nachmittags, Bibelstunde Herr Vikar Dobberstein.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Pudmensky.

Lutherkirche zu Langfuhr. Vormittags 8½ Uhr Militärgottesdienst, vorher um 8 Uhr Beichte und Feier des heil. Abendmahls Herr Divisionspfarrer Gruhl. 10 Uhr Herr Prediger Dannebaum. Nach dem Gottesdienst Feier des heil. Abendmahls. Beichte um 9½ Uhr im Confirmandensaal.

Himmelfahrskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Krebs. Beichte 9 Uhr. 11¼ Uhr Kindergottesdienst.

Schidlitz, Turnhalle der Bezirks-Mädchen-Schule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Pfarrer Hoffmann. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. 2 Uhr Nachmittags Kindergottesdienst.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachm. 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky. Montag, Abends 7 Uhr, Missionsstunde Herr Pfarrer Naudé. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde.

Heil. Geistkirche (ev.-luth. Gemeinde). Vormittags 10 Uhr Lesegottesdienst. Nachmittags 2½ Uhr dasselbe.

Ev.-luth. Kirche Heil. Geistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Duncker. 3 Uhr Vespergottesdienst derselbe.

Saal der Abeggstiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr christliche Vereinigung Herr Prediger Hinz.

Missionssaal, Paradiesgasse Nr. 33. Morgens 9 Uhr Gebetsstunde, 11½ Uhr Kindergottesdienst, 3 Uhr Nachmittags Missionsfest im Forsthäuschen zu Jäschkenthal. 7 Uhr Abends Weihefest des Jugendbundes. Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde. Mittwoch, 8 Uhr Abends, Bibelstunde des Jugendbundes. Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebetsstunde. Freitag, 8 Uhr Abends, Gebetsstunde des Jugendbundes.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

Baptisten-Kirche, Schießstange Nr. 13/14. Vormittags 9½ Uhr Predigt. 11 Uhr Sonntagsschule Herr Prediger Haupt. Nachmittags 4 Uhr Predigt.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse 15. Vormittags 9½ Uhr Predigt. 11¼ Uhr Sonntagsschule. Abends 6 Uhr Predigt. 7½ Uhr Jünglings- und Männerverein. Mittwoch, 8 Uhr Abends, Bibelerklärung. — Schidlitz, Unterstraße 4: Nachmittags 2 Uhr, Sonntagsschule. Freitag, Abends 8 Uhr, Predigt. Heubude, Seebadstraße Nr. 8: Dienstag, Abends 8 Uhr Predigt.

St. Georgskirche zu Ohra. Vormittags 9 Uhr Beichte Herr Pfarrer Kleefeld, 9½ Uhr Gottesdienst, 12 Uhr Kindergottesdienst, 2 Uhr Gottsdienst Herr Pfarrer Niemann.

Freie religiöse Gemeinde. Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl Nr. 16. Keine Predigt.